

Der Lübecker Volksbote erscheint jeden Nachmittags, außer an Sonn- und Festtagen. Der Abonnementspreis beträgt bei Lieferung durch den Boten frei ins Haus für die zweite Jahreshälfte 4000.— M. Einzelverkaufspr. 800 M.

Redaktion: Johannisstraße 46.

Fernruf 1905 nur Redaktion.
1926 nur Geschäftsstelle.

Die Anzeigengebühr beträgt für die achtspaltige Zeile oder deren Raum 1800.— M. auswärtige 1800.— M. für Verammlungs-, Arbeits- und Wohnanzeigen 1200 M. für Reklamen 6000.— M.
Geschäftsstelle: Johannisstraße 46.

Fernruf 1926 nur Geschäftsstelle
1905 nur Redaktion.

Lübecker Volksbote

Tagzeitung für das arbeitende Volk.

Nummer 151.

Montag, 2. Juli 1923.

30. Jahrgang.

Jetzt aber Schluss!

Explosion auf der Rheinbrücke bei Duisburg.

10 Belgier getötet!

SPD. Elberfeld, 30. Juni. (Eig. Drahtber.)

In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend ereignete sich auf der Hochfelder Rheinbrücke eine Explosion, bei der 10 belgische Soldaten getötet und ungefähr 40 verwundet wurden. Auch mehrere deutsche Zivilpersonen wurden verletzt. Das Unglück ereignete sich, als der um 1.04 Uhr nachts von Duisburg abgehende Personenzug der französisch-belgischen Regie die Vorbrücke der Hochfelder Rheinbrücke passierte. Mehrere Wagen des Zuges wurden durch die Explosion vollständig zertrümmert und in die Luft geschleudert. Die Brücke ist nur unerheblich beschädigt. Am Sonnabend nachmittag konnte bereits ein Zug der Eisenbahnregie die Brücke wieder passieren.

Auf Grund dieses bedauerlichen, noch ungeklärten Vorfalles schritt die Besatzung sofort zu schweren Sanktionsmaßnahmen. In Duisburg wurden 20 Geiseln verhaftet, darunter der Belgier Genosse Krümmers. Außerdem wurde angeordnet, daß sämtliche Kinos und öffentlichen Lokale ab 10 Uhr abends vollkommen geschlossen sind. Der Verkehr von Autos und Motorfahrzeugen in der Stadt ist verboten. Passagierfahrzeuge dürfen bis auf weiteres nicht mehr ausgestellt werden.

SPD. Berlin, 30. Juni.

Fast 6 Monate befindet sich die Ruhrbevölkerung jetzt im Abwehrkampf gegen die Gewaltmaßnahmen des französischen und belgischen Militarismus. Viel Schmerz hat sie im Laufe der verfloßenen Monate ertragen müssen. Sie und da wankt die Abwehrfront, so daß wir im unbedeutendsten Deutschland genug Anlaß haben, alles zu vermeiden, was weiterhin zu moralischen Erschütterungen in den besetzten deutschen Gebieten führen könnte. Es ist erstens, daß mit uns der übergroße Teil des deutschen Volkes der Auffassung sind, daß schon in Anbetracht der allgemein vorherrschenden Stimmung im besetzten Gebiet der Abwehrkampf an der Ruhr nur ein passiver bleiben darf. Leider aber gibt es auch sogenannte „nationale Kreise“, die eine Abwehr mit Dynamit und Revolvern für erfolgreicher erachten, als die passive Abwehr. Hier ist jedoch nicht Liebe zum Vaterland maßgebend, sondern der Wille, durch einen aktiven Kampf den Renegat des Reiches herbeizuführen, um dann auf dem Trümmerhaufen die Monarchie neu aufzubauen. Seit Wochen bemüht sich die verantwortungsbewußte Presse, die Sinnlosigkeit der Dynamitattentate und Morde klarzulegen! Aber was hilft? Trotz aller traurigen Erfahrungen, die die Attentäter, wenn sie gefaßt werden, am eigenen Leibe erleben müssen, nimmt der Wahnsinn seinen Fortgang. Kurzschichtigkeit und Geldgier überwiegen in unferen sogenannten „nationalen Kreisen“ das Verantwortungsbewußt gegenüber der Allgemeinheit. Ist die Tat beglückt und bezahlt, dann herrscht bei den Verbrechern große Freude, dann werden Festgelage abgehalten, ohne Kummer darüber, daß mit jedem Attentat über die in der Nähe des Tatortes wohnende Bevölkerung neues Unglück gebracht wird, überhaupt jede Benutzung von Sprengpulver zu neuen Repressalien der Besatzung führt und ferner dazu beiträgt, daß auch die letzten Sympathien, die wir in der Welt noch besitzen, vollkommen schwinden. Mit Dynamit und Revolvern kann man auf die Welt keinen Eindruck machen. Das sollten doch unsere „nationalen Kreise“, die sich auf ihren Bildungsgrad bei jeder Gelegenheit etwas einbilden, am besten wissen. Wäre ihre Bildung echt, dann müßten sie aus der Geschichte entnehmen, daß in jedem Kampf die Sympathien der Welt nicht dem Angreifer, sondern dem Angegriffenen bisher zu Teil geworden sind. Als der Angegriffene aber gilt bei den Dynamitattentaten Frankreich. Mit Hochachtung hat Europa zu Beginn der Ruhrkrisis von unserer Abwehr mit geistigen Waffen gesprochen. Mit Abscheu aber nimmt man jetzt Kenntnis von den „Selbstentaten“, die in Deutschland nur die Billigung der Deutschen, Nationalen, Deutschvölkischen und einiger Regierungsstellen finden.

Neuerdings sind in Mainz wieder sieben Deutsche verurteilt worden, weil sie für Geld bereit waren, ein Attentat auf einen von den Franzosen geführten Schnellzug auszuführen. Es handelt sich hauptsächlich um Burschen baptrischer Herkunft, ohne jede Lebenserfahrung, um Abenteurer, deren Scheu vor der Arbeit groß ist, die sich um so besser aber in der Ausführung von Verbrechen groß fühlen. Die Herkunft der Leute weist deutlich die Spur zu der Quelle der Verbrechen. Das Bayern der Ordnung trägt auch diesmal wieder zu den Attentaten bei, die der im Abwehrkampf stehenden Ruhrbevölkerung in letzter Zeit so manche Ueberwindung gekostet haben. Auch das Verbrechen gegen unser Parteiorgan in Münster weist auf Spuren hin, die nach baptrischer Ordnungsmäßigkeit riechen und die in einer Münchener Verbrecherorganisation münden. Aber trotz unserer Antipathie gegen diese Kreise müssen wir dem französischen Kreisrichter in Mainz jedes Recht absprechen, Blutrurteile über deutsche Henkersknechte zu fällen. Dennoch — werden diese Henkersknechte hingerichtet, dann trifft die Schuld in erster Linie diejenigen, die sie zum Verbrechen angeleitet haben bezw. diesen Anreiz gaben und die, während sie auf der Anklagebank saßen und knirschlotternd die Schuld von dem einen auf den anderen zu schieben versuchten, inzwischen wieder weitere Verbrechen ausübten.

Raum ist das Urteil gegen die Attentäter auf den Wiesbadener Schnellzug verhängt, als die Welt von einem neuen bedauerlichen Ereignis, daß 10 Tote und über 40 Verwundete forderte, Mitteilung erhält. Es handelt sich um eine Explosion auf der Duisburg-Hochfelder Rheinbrücke, als gerade ein Zug die Brücke passierte. Von französischer Seite wird die Schuld an diesem Vorfalle den Deutschen zugeschoben, während

die deutschen Amtsklassen eben so schnell bei der Hand sind, Unschuldbetuerungen in alle Welt zu entsenden. Seit Inkrafttreten des Versailler Vertrages ist die Duisburg-Hochfelder Brücke von belgischen Soldaten besetzt. Schon deshalb, insbesondere aber in Anbetracht der Feigheit unserer deutschen Feilschen, die sich in der Regel immer nur dann zu Verbrechen hergeben, wenn sie ihres Lebens sicher sind, halten wir es für ausgeschlossen, daß die Explosion von deutscher Seite hervorgerufen werden konnte. Möge es dennoch der Fall, dann trägt zum mindesten die belgische Besatzung einen wesentlichen Teil Schuld, da nur durch ihre Unachtsamkeit ein Verbrechen hätte zur Durchführung gelangen können. Die andere Möglichkeit für die Explosion ist die, daß die angebliche Bombe in einem Wagen des Urauberzuges gelegen hat. Würde das zutreffen, dann ist die Eisenbahnregie der Besatzungsbehörden, die die Kasse zusammenstellt, verantwortlich zu machen. Aber der Fall scheint doch eine Beteiligung von deutscher Seite vollkommen ausgeschlossen ist, wer kann es den Franzosen verwehren, sich für den neuesten Anglistasfall schuldig zu halten und mer vermag nach den endlosen Attentaten von deutscher Seite in der Welt den Eindruck zu erwecken, daß deutsche Verbrecher an dem Vorfalle auf der Rheinbrücke tatsächlich nicht beteiligt sind? Wir haben immer betont, daß die Ruhrbesatzung widerrechtlich ist und infolgedessen alle Maßnahmen der französisch-belgischen Besatzung gegen jedes Recht verstoßen. Aber nachdem die Franzosen und Belgier im Ruhrgebiet sind, bleibt es ihnen überlassen, wenn sie versuchen, sich gegen Missetaten und gegen die Bedrohung des Lebens ihrer Soldaten zu schützen. Das müsse einmal gesagt werden, selbst auf die Gefahr hin, daß wir von unseren Nationalisten, die das Entsetzen der Repressalien und der Festnahme von Geiseln, wie es sich jetzt im Ruhrgebiet wiederholt, während des Krieges erkunden haben, des Landesverrats bezichtigt werden.

Wenn in der Welt jetzt erneut der Eindruck der deutschen Schuld entstehen kann, dann ist die Reichsregierung zu einem wesentlichen Teil hierfür mitverantwortlich. Gewiß, Herr Cuno hat in keiner Rede vor dem Provinziallandtag in Barmen das erste Mal Gelegenheit genommen sich in vernehmbarer Form gegen die Attentate zu wenden. Aber mit auffälliger Vorzucht hat er es vermieden, auf Einzelheiten einzugehen. Noch nicht einmal das einzige dastehende Verbrechen in Münster gegen unsere Parteiführer fand Erwähnung. Die Natur unserer nationalstischen Verbrechen ist nicht, daß sie die vorstellige Warnung des Herrn Cuno nicht als solche, sondern als Ansporn zur Fortsetzung ihres sinnlosen Treibens betrachten. Was helfen auch die Mahnungen aus der Reichskasse, wenn man selbst nichts unternimmt, um den Verbrechern das Handwerk zu legen! Voraussetzung zur Weiterführung des passiven Widerstandes und zur Beendigung der Bedrückungen, die unsere Bevölkerung an der Ruhr als Entgelt für die Attentate über sich ergehen lassen muß, ist nicht nur ein entschiedenes Abbrechen der Reichsregierung von den Mordbrennern, sondern auch die Anweisung an alle amtlichen Instanzen, den Verbrechern jede Unterstützung zu verweigern, und sie nach Möglichkeit drinset zu machen. Solange sich unsere sogenannten „nationalen Kreise“ der stillschweigenden Unterstützung amtlicher Stellen erfreuen, so lange ist nicht zu erwarten, daß die Verbrechen an der Ruhr aufhören.

Es besteht die Gefahr, daß durch den Vorfalle auf der Rheinbrücke bei Duisburg-Hochfelder unsere außenpolitische Lage erneute Schwierigkeiten erfährt. Belgien hat sich bekanntlich in letzter Zeit kurz für eine erträgliche Beendigung des Ruhrkonfliktes eingelassen. Nichts konnte Poincare infolgedessen angenehmer sein, als ein Unglücksfall im besetzten Deutschland, der vielen Belgiern das Leben bezw. die Gesundheit kostete. Uns gegen den Vorwurf der Schuld zu rechtfertigen, wird nutzlos bleiben. Schon deshalb verlangt die Sozialdemokratie, insbesondere aber auch, um weiterhin die Möglichkeit zur passiven Abwehr zu schaffen, daß die Regierung jetzt endlich mit der Politik der stillschweigenden Unterstützung der Dynamitattentäter Schluss macht und dieser Sorte „Nationalhelden“ den entscheidenden Kampf ansetzt. Nimmt die Regierung von sich aus hierzu keinen Anlaß, dann dürfte der Reichstag, vor allem aber die sozialdemokratische Reichstagsfraktion sagen, daß das Interesse des Volkes immer noch höher steht, als die Sympathie mit einer Clique von Verbrechern.

*

Poincare vor der Entscheidung.

Bruch der Entente?

Nach dem verhältnismäßig ruhigen Verlauf der letzten Wochen, der hauptsächlich durch die belgische Regierungskrise mit veranlaßt war, werden im Verlauf der nächsten Tage große Entscheidungen erwartet. Der französische Vorkämpfer in London ist von Poincare beauftragt worden, die englischen Fragen nunmehr endgültig zu beantworten. Auch der Vertreter Belgiens in der englischen Hauptstadt soll eine ähnliche Anweisung erhalten haben. Es bleibt nun abzuwarten, ob sich die englische Regierung mit einer mündlichen Beantwortung ihres Fragebogens zufrieden gibt. Vieles scheint man von den Ausführungen Poincares nicht zu erwarten, denn der größte Teil der englischen Presse ist auf ein selbständiges Vorgehen Englands in der zukünftigen Behandlung der Reparationsfrage eingestellt. Wir glauben nicht, daß die englische Regierung es zu einem Bruch innerhalb der Entente kommen lassen wird, sondern betrachten die Warnung der englischen Presse als Beweis für die Schwierigkeiten, die der Lösung des Konfliktes entgegenstehen, ferner aber auch als Hinweis an Frankreich die Angelegenheit nicht zu weit zu treiben.

Die deutschvölkische Fahnenweihe in Schwartau.

Statt Fahnenweihe — Fahnenübergabe!

Dr. L. Lübeck, 2. Juli.

Die wildesten Gerüchte schwirrten schon am gestrigen Spätnachmittag durch Lübeck: Massenschlägerei in Schwartau; fünf Verletzte, zehn Verletzte, eine ganze Menge Verletzte! Immer neue Greuelgeschichten tauchten auf und wurden gern geglaubt und eifrig weiter verbreitet. Die Sipo alarmiert!

So schlimm war es nun wirklich nicht. Zusammenstoß zweier Demonstrationen; einige blutige Köpfe; dann Verschwinden des Fahnenkreuzes in „beschleunigter Gangart“. Und dann die Hauptsache! Doch wir wollen den ganzen Hergang in richtiger Reihenfolge und möglichst objektiv erzählen.

Zuvor eine sehr wichtige Feststellung! Als die ersten Reihen begannen, da tauchten im Fahnenkreuz auf ein Kommando-Duzende von Gummitrüppeln auf, Loischläger wurden geschwungen, jeder einzelne Zugteilnehmer hatte irgend eine Waffe — mit leeren Händen dagegen standen die Arbeiter dieser Nacht gegenüber, nicht einmal Spazierstöcke hatten sie mitgenommen. Man denke bitte über diese beiden Tatsachen etwas nach!

Der Schwartauer Fahnenkreuzbund wollte Fahnenweihe feiern; in Geerk Hotel sollte das Fest stattfinden. Eine Menge auswärtiger Bände wollte das Fest verschönern helfen. Besonders stark vertreten war die Eutinier Ortsgruppe, mit riesiger Fahne kam sie angezogen.

Die Ortsleitung der sozialdemokratischen Partei rief dagegen ihre Anhänger zu einer Gegendemonstration auf, zahlreiche Lübecker Arbeiter unterstützten dabei ihre Schwartauer Genossen.

Unselbsterweise kamen nachmittags die Fahnenkreuzler auf die Idee, entgegen der Abmachung mit der Polizei auch einen öffentlichen Demonstrationszug zu veranstalten. Ausdrücklich hat die Schwartauer Polizeileitung auf das Gefährliche eines solchen Planes aufmerksam gemacht; und sie hat unter den vorliegenden Umständen alle Verantwortung für etwaige Zusammenstöße usw. abgelehnt.

Trotzdem zog der Zug mit großer Fahnenkreuzfahne durch die Straßen Schwartaus nach der Waldhalle. Der Witz soll dem Zug den Einlaß verweigert haben. Jedenfalls drängten sich die blau-bemühten Jungs in großer Zahl mit ihrer schwarz-weiß-roten Fahne vor dem weißen Gitter der Waldhalle, als der Demonstrationszug der Arbeiter mit klingendem Spiel und wehenden Fahnen heranzog. Die Fahnenkreuzler formten sich nun auch wieder zum Zug und setzten sich in Bewegung. Aber es gab einige Verzögerung; und zwischen den Sämen vor der Waldhalle zog das Ende des blauen Zuges in fast greifbarer Nähe vor der Spitze des roten Zuges vorbei. Einige Schimpfworte hin und her. Macht, daß ihr mit eurer Wärderrahne wegkommt! so rief wohl ein Arbeiter. Darauf die Fahnenkreuzlerantwort: Weg mit euren Dreifarben!

Große Aufregung beiderseits. Gummitrüppel tauchten da und dort unter der Uniform — es waren wohl hauptsächlich die Eutinier — auf; ein Arbeiter griff nach dem starrstenden schwarz-weiß-roten Tuch. Da flogen Kommandos durch den Wald und Duzende von Gummitrüppeln, Loischlägern und schweren Spazierstöcken auf den Arbeiter und einige Genossen, die ihm sofort zur Hilfe eilten nieder. Es gab ein fürchterliches Handgemenge; erst nach Minuten gewannen die Arbeiter, die ja die Waffen erst den andern abnehmen mußten, die Oberhand. Die Fahnenkreuzler zogen ihre Fahne ein und ließen im Laufschritt zu dem Hotel Geerk zurück. Der Arbeiterzug geordnet hinterher!

Zwei oder drei Arbeiter hatten schwere Loischlägerhiebe bekommen; konnten aber die Demonstration, nachdem sie verbunden waren, wieder mitmachen. Aber auch eine Reihe von Fahnenkreuzlern hatte fürchterliche Prügel bekommen; drei oder vier mußten hier schon abtransportiert werden.

Der deutschvölkische Tragödie Hauptteil folgte aber erst. Vor Geerk Hotel blieben die tausend Proletarier, die sich unterdessen gesammelt hatten, in maßloser Erbitterung stehen. Und verlangten eine Durchschiebung der Fahnenkreuzler, besonders der Eutinier, nach Waffen. Die Polizei suchte die Ordnung aufrechtzuerhalten, suchte auch zu vermitteln. Aber die Erbitterung war zu groß! Die Arbeiter standen wie eine Mauer rings um das Hotel! Immer drohender verlangten sie die Waffen. Immer mehr steigerte sich ihre Wut, wenn sie ihre blutenden Genossen sahen. Alle Verhandlungsversuche der sozialdemokratischen Führer waren vergeblich; man ließ keinen Menschen ins Hotel.

Da wurde plötzlich die Sache kritisch! Ein Fahnenkreuzler warf einen Stuhl durch das geschlossene Fenster auf die Arbeiter; dann noch einen und noch einen! Alle Fenster wurden zertrümmert und nur noch mühsam waren die Arbeiter vom allgemeinen Sturm zurückgehalten. Auch hier gab es wieder einige Verletzte, hauptsächlich durch laufende Glassplitter.

Endlich gelang es dem Genossen Leber, der als Referent im Zuge war, durch eine im Gedränge ausgestoßene Tür in den Saal, in dem die Fahnenkreuzler eingeschüchtert und ängstlich sich um ihre Führer gekümmert hatten, zu gelangen. Um zu verhandeln!

Denn die Lage war absolut unhaltbar geworden. Jeden Augenblick konnte die Katastrophe eintreten!

Feme-Mord und Mecklenburger Justiz.

Gen. Leber forderte als Verhütung für die draußen versammelten Massen die große Hafentrepplage. Und er übernahm dagegen die Verpflichtung, den Demonstrationszug geschlossen zurückzuführen. Nur kurze Zeit stand den Herren vom Hafentrepplage zur Ueberlegung zur Verfügung. Sie schauten die erbitterten Arbeiter an; und sie schauten ihre Jungen an, die sich wie verzogene Rüden in den Ecken herumdrückten. Und sie willigten ein, schweigenes Herzens! Sie überließen ihre Klage; und unter einem Begeisterungsjubel ohne Gleichen zogen die Proletarier zum Marktplatz zurück. Dort läßt sich nach kurzer Ansprache der Zug in aller Ruhe auf. Die große Hafentrepplage aber wollen unsterbliche Schwärmer als Andenken an die „Schwartzauer Fahnenweibe“ aufbewahren.

Als der Demonstrationszug der Arbeiter längst wieder auf dem Rückwege war, da fauchte auch die Lübecker Sippe heran. Rücksichtslos fuhr das Auto zwischen die Massen; offenbar wollte es damit seinen Heldennut dokumentieren. Statt Verhütung brachte unsere grüne Polizei nur neue Anreize; und der schneidige Hauptmann belag nachher noch die Weisheit, eine Patrouille von drei Mann auf den Marktplatz, wo weitgehend Menschen verammelt waren, zu schicken. Mit Mühe nur wurden neue Zwischenfälle verhindert; befördert durch die Polimentiertheit der Sipolente selbst, die das Zweifelhafte ihres Patrouillenganges einsehen und sich wieder entfernten.

Wir sind überzeugt, daß anfänglich dieser Schwartzauer Vorfälle eine maßvolle Hehe in der bürgerlichen Presse beginnen wird. Das wilde Geschimpfe, womit dumme Feinsinnige und alte Dummköpfe jetzt schon alle Wirtschaften, Straßenbahnen usw. erfüllen, gibt einen Vorgeschmack hiervon. Besonders der Genosse Leber wird wieder einmal im Mittelpunkt der Erörterungen stehen. Er hat seinen Anlaß, sich dagegen zu verteidigen, denn die tausend Arbeiter, die bei der Demonstration versammelt waren, wissen ganz genau, welche Rolle er — maßvoll sowohl als auch entschlossen — gespielt hat. Und ihr Urteil ist unendlich viel mehr wert, als das gesamte dumme Geschimpfe und Geschreie der gesamten bürgerlichen Welt.

Wir können am Schluß nur das wiederholen, was der Genosse Leber den Hafentrepplageren sagte: Wie kamen die Eutiner Deutschhölzer dazu, mit Gummihüpfeln und Totschlägern nach Schwartzau zu kommen? Welchen sie Prügeln haben? Sie haben sie! Und sie werden in Zukunft lieber in Eutin bleiben. Denn die Lübecker Arbeiterkassen wird den ganzen Hafentrepplage jetzt und in alle Zukunft nicht mehr dulden.

Die Hafentrepplage, die mit sozial Republikanerblut gesättigt ist, hat auf der Straße und bei Demonstrationen nichts mehr zu suchen. Mögen die Deutschhölzer ihre Feiern immerhin abhalten. Aber unter sich und abseits. In der Öffentlichkeit aber haben sie mit ihrem blutbesetzten Mörderpeitschen nichts mehr zu suchen.

Wir wissen, daß die Deutschhölzer seit dem Ruhr-einfall neuen Mut gekostet haben; daß sie seither von Tag zu Tag freier werden; daß sie glauben, es seien bessere Tage für sie gekommen. Hoffentlich hat ihnen der gestrige Tag die Lehre beigebracht, daß sie sich im Irrtum befinden. Die deutsche Arbeiterkassen dient der Republik; und sie weiß diese Republik zu lieben, mit Leib und mit Leben! Mit Gut und Blut!

7 Todesurteile in Mainz.

Paris, 30. Juni.

In Mainz wurden gestern vom französischen Kriegsgericht über neun junge Leute im Alter von 18 bis 24 Jahren wegen versuchter und beabsichtigter Mordanschläge auf die Eisenbahnarbeiter verurteilt. Sieben der Angeklagten stammen aus dem unbesetzten Gebiet. Das Gericht verurteilte sieben Angeklagte zum Tode, zwei Angeklagte erhielten Freiheitsstrafen.

Organisierter Einbruch.

SPD. München, 30. Juni.

In Bayern ist am Freitag bei der Kontrolle von Kraftwagen ein Automobil angehalten worden, das mit mehreren Personen besetzt war. Die Insassen, die mit Schusswaffen und Einbruchswerkzeugen ausgerüstet waren, hatten nach eigenen Aussagen die Absicht, nach Herford zu fahren, um die in einer dortigen Fabrik untergekauften Röhren mit Geheimzeichnungen der Firma Krupp durch Einbruch zu erlangen und dann den Franzosen auszuliefern. Einmaliger Widerstand sollte mit Gewalt gebrochen werden. Gegen Verfolger wollte man sich durch Zerstörung der Telefonleitungen sowie Aufsetzen und Anzünden von Benzinkanister schützen. Eine nach Herford vorausgeschickte Kolonne sollte den Einbruch vorbereiten. Die Autosinsassen sind festgenommen.

Auf den Strecken Witten-Böschung und Wertes-Herdecke haben die Straßenbahnen entsprechend einer Anordnung, der französischen Besatzung den Betrieb eingestellt. Am Landkreise Herdecke haben die Franzosen den Straßenbahnverkehr als Sanktion für den angeblichen Mordanschlag auf französische Soldaten bei Spburg eingestellt. In Kennep haben die Franzosen in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend auf der Stadtkasse 48 Millionen beschlagnahmt.

Deutschlands trostlose Finanzen.

Die Ueberblick über die Finanzen des Reiches in der zweiten Junihälfte stellt einen neuen Rekord des deutschen Finanzelends dar. Die Ausgaben des Reiches liegen auf 2500 Milliarden Mark gegen 1500 Milliarden Mark in der vorhergehenden Hälfte. Die Einnahmen hingegen in der zweiten Junihälfte 250 Milliarden, wovon etwa 20 Milliarden auf Einnahmen aus der Zwangsanleihe verfallen. Durch die ordentliche Einnahme in alle Jahre ein Zehntel der Ausgabe gedeckt, mehr als neun Zehntel müssen gedeckt werden durch Vermehrung der schwebenden Schuld. Sie ist daher gedrungen um den ungeheuren Betrag von 2500 Milliarden Mark. Diese Summe heißt die Inflationssteuer dar, die die wesentliche Ursache für die ungeheuren Preissteigerungen und die immer aus neue erfolglosen Entlastungen der Mark ist. Bei einer Bevölkerung von 55 Millionen Menschen entspricht auf den Kopf dieser Bevölkerung durch diese Inflationssteuer eine Belastung von 4500 Mark in 45 Tagen. Für eine fünfköpfige Familie ergibt sich somit eine Belastung in zehn Tagen von mehr als 20000 Mark oder von 2000 Mark täglich. Die Lohn- oder Gehalt im Durchschnitt Mitte Juni weniger als 4000 Mark betragen haben, so ergibt sich die geradezu ungeheuerliche Tatsache, daß fast die Hälfte des Arbeitelohnes durch die Inflationssteuer geraubt wird.

Die Gesamtsumme der Ausgaben des Reiches ist auf rund 17000 Milliarden angewachsen gegenüber ungefähr einer Milliarde Mitte November beim Beginn der Regierung Duns. Der Answers für die letzte Junihälfte dürfte ein noch viel schlimmeres Bild zeigen, denn der 30. Juni ist die Monatsgrenze für drei Monate. Die ersten sechs Monate des Jahres 1923...

Die reaktionären mecklenburgischen Blätter sind sich über die Taktik, die sie gegenüber der Aufdeckung des Parchimer Mordes einzuschlagen haben, noch nicht im klaren. Die einen möchten gern die Angelegenheit als ein unpolitisches Verbrechen, begangen im „Alkohol- und Rohheitsrausch“, abtun, die anderen sehen wohl ein, daß sie auf diese Art doch nicht weiterkommen und versuchen, dem Mord die Glorie einer „waterländischen“ Tat zu verleihen, indem sie das Opfer Kadaw als einen „französischen Spion“ bezeichnen. Dieser Legende wurde bereits am Dienstag in der Sitzung des mecklenburgischen Landtages — aus der bezeichnenderweise der deutschhölzerische Abgeordnete Giese verschwand, sobald dieser Punkt berührt wurde — von den mecklenburgischen Ministern entschieden entgegengesetzt.

Demgegenüber muß auf die Mitteilungen eines bürgerlichen Schweriner Blattes, des „Norddeutschen Anzeigers“, hingewiesen werden. Darin heißt es:

In letzter Zeit, in der offenbar ein gewaltiger politischer Vorstoß vorbereitet wurde, galt Kadaw der Organisation als nicht mehr zuverlässig, und so wurde — offenbar auf Anweisung der Zentralleitung der Kossbach-Organisation — schon einige Zeit vor der Tat der Entschluß gefaßt, ihn zu ermorden.

Das Blatt erinnert in diesem Zusammenhang an einen streng geheimen Befehl der Hamburger Rechtsputschisten über die Bildung einer Feme zur Beseitigung von „Verrätern und politisch mißliebigen Personen“.

In der gleichen Nummer des „Norddeutschen Anzeigers“ erinnert der Chefredakteur Paul Ahrend an einen Vorfall, der sich nach dem Kapp-Putsch ereignet hatte, und der ein bezeichnendes Licht auch auf das jetzige Verhalten der mecklenburgischen Justiz wirft:

In einer verhängnisvollen Riese wurde der Arbeiter Zahne, ein fleißiger Vater unverzorgter Kinder, von hegeiaufenen Burschen niedergemacht in einer Weise, wie sie damals noch nicht vielfach gedacht werden konnte. Der Haupttäter wurde vom ersten Staatsanwalt in Schwerin zur Vernehmung geladen und, nachdem er sich einzufinden die Güte hatte, auch in der Privatwohnung des Beamten vernommen. Nicht, daß im Justizgebäude kein Platz gewesen wäre — aber es war gerade am Sonnabend nachmittag, da ruht alles. Der Beschuldigte gab auch zu, den armen Zahne „auf der Flucht“ erschossen zu haben. Der Staatsanwalt konnte leider damals die Schuld des Herrn noch nicht ganz erweisen, und in seiner frommen Gutgläubigkeit schickte er ihn wieder nach Hause. Von einer Seite, die nie ermittelt ist, wurde dem jungen Herrn dann der Zug über die Grenze ermöglicht. Erst als er sich durch den Urteil gegen seine Kameraden überzeugt hatte, daß keine Gefahr bestand, kam er zurück — und wurde freigesprochen von Geschworenen, die zum Teil Zeitfreiwillige waren.

Das Verhalten des Schweriner Staatsanwalts gegenüber den kappistischen Mordtaten hat eine so frappante Ähnlichkeit mit dem von uns schon geschilderten Vorgehen des Schweriner Staatsanwalts Hennings gegen die Parchimer Freiheitspartei Maffiole und von Hardi, daß man unwillkürlich die Frage aufwerfen muß, ob die beiden Staatsanwälte etwa identisch sind?

Und das erwähnte Geschworenengericht gibt uns einen Vorgeschmack dessen, wie der Parchimer Mord gerichtlich enden würde,

falls er nicht vor den Staatsgerichtshof nach Leipzig, sondern vor ein Geschworenengericht in Schwerin käme, in dem zum Teil Graefe- und Kossbach-Anhänger sitzen würden.

Am gleichen Tage bringt die sozialdemokratische „Mecklenburgische Volkszeitung“ in Rostock eine womöglich noch tollere Geschichte zur Sprache. Danach hat der Oberstaatsanwalt Kerstenhann in Rostock im Jahre 1923 gegen unseren dortigen Redakteur Genossen Hospital Anklage „im öffentlichen Interesse“ wegen Verleumdung — des Vorstandes des deutschhölzerischen Schuh- und Traghüttenverbandes erhoben! Unser Parteiblatt hatte nämlich vor Jahresfrist — kurz nach dem Rathenau-Mord — ein „streng vertrauliches“ und „nach dem Lesen zu vernichtendes“ Zirkular veröffentlicht und kommentiert, in dem zu lesen war:

„Der eine stellt die Mittel zum Kampf, der andere opfert Leib und Leben.“

„Den Angehörigen der Brigade Ehrhardt ist jede verdienstliche Hilfe zu leisten.“

„Dah es nicht nur bei der im letzten Rundschreiben erwähnten Tätigkeit bleibt, ist selbstverständlich, doch hatten wir gehofft, es sei die nicht immer augenblickliche genaue Zweckbestimmung die erforderlichen Summen zu bekommen und das Vertrauen zu zweckentsprechender Verwendung.“

„Wir haben außerdem eine Reihe meist unverheirateter Männer, deren besondere Aufgaben öfteres Zusammenkommen nötig mochten. Sie kommen aus unseren und den befreundeten Verbänden.“

Dieses Zirkular trug neben der Unterschrift des damals in der Rathenau-Sache verhafteten Erich Bode auch die eines Rostocker Telegraphendirektors Straube. Die Gläubigen unseres Parteiblattes richteten sich besonders gegen die Beteiligung eines Reichsbeamten an dieser Verleumdungsgeschichte.

Jetzt erhebt der Staatsanwalt Anklage im öffentlichen Interesse nicht etwa gegen die Fabe, Straube und Genossen, sondern gegen unser Parteiblatt, und der Telegraphendirektor ist als Nebenkläger zugelassen!

Wir fragen: Darf sich die deutsche Republik so etwas bieten lassen?

Am Sonnabend fand im Reichsjustizministerium in Gegenwart von Vertretern der Schweriner Staatsanwaltschaft und des Polizeipräsidenten in Berlin eine Besprechung über die Aufdeckung der Mordtaten in Mecklenburg statt. Das Ergebnis dieser Besprechung war die Uebertragung der Untersuchung in der

Mordangelegenheit Kadaw

und die damit im Zusammenhang stehenden Zuwiderhandlungen gegen das Gesetz zum Schutze der Republik an den Oberstaatsanwalt. Wir erwarten, daß nunmehr auch der Oberstaatsanwalt die Untersuchung eigenhändig führt und nicht von dem ihm laut § 13 Absatz 3 des Schutzgesetzes zustehenden Recht, die Untersuchung an die zuständige Staatsanwaltschaft abzugeben, Gebrauch macht. Der Sinn der Uebertragung der Untersuchungsangelegenheit an ihn war, eine rasche Klärung über die Mordtaten und deren Verbrechen zu ermöglichen. Das scheint uns aber vollkommen ausgeschlossen, wenn die Untersuchung wieder an die mecklenburgische Staatsanwaltschaft zurückverwiesen wird.

nen ausmachen. Da die Steuereinnahmen ganz unbeeinträchtigt geblieben sind, so muß die schwebende Schuld des Reiches um einen fast ebensoviele Betrag anwachsen. Angesichts dieser beängstigenden Verhältnisse wird die sozialdemokratische Reichstagsfraktion darauf bestehen, daß noch in der kurzen Tagungszeit des Reichstages vor seinen Ferien alles geschieht, um die Weisheit der Inflation zu antizipieren, daß eine die Inflation eindämmende Wirkung davon zu erwarten ist.

Zum Beamtenrätegesetz.

Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes nahm in seiner Vorstandssitzung am 28. Juni nachfolgende, gegen die Verschleppung und Verhinderung des Beamtenrätegesetzes gerichtete Entschlußfassung an:

„Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes hat dringlich die Freie Kenntnis von den Besprechungen der Fraktionsführer mit dem Reichskanzler über das Beamtenrätegesetz erhalten. Das hierbei in Aussicht genommene Verfahren — schriftliche Stellungnahme der Reichsregierung, Landestregierungen und Wehrerechndlung durch den Reichstag auf Grund dieser Gutachten — zum ersten Befürchtung sowohl für die materielle Gestaltung des Gesetzes als auch für seine baldige Verabschiedung überhaupt in der Beamtenkassen herab. Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes erwartet daher vom Reichstag als der gesetzgebenden Instanz, daß er das Beamtenrätegesetz, das sich schon über zwei Jahre in der Beratung des Reichstages befindet, auf der Grundlage der Beschlüsse des 23. Ausschusses in zweiter Lesung weiter berät und beschleunigt zur Verabschiedung bringt, um für die Beamtenkassen endlich die von der Verfassung gegebene Zusage zu verwirklichen.“

Vor einem Riesenstreik der Metallarbeiter.

Am Montag wird im Reichsarbeitsministerium die Entscheidung darüber fallen, ob in Berlin der drohende Riesenstreik der Metallarbeiter einsetzt oder nicht und ob unser Wirtschaftlichen überhaupt vor weiteren Erschütterungen bewahrt bleibt. Der Reichsarbeitsminister hat sowohl die Vertreter der Arbeitgeber wie der Arbeitnehmer zu sich gebeten, um zunächst eine Einigung über die Bezüge der Metallarbeiter zustande zu bringen und ferner die Frage der werbefähigen Löhne einer Regelung entgegenzuführen. Bisher haben die Unternehmer bitteremig Verhandlung für die Lage der Arbeiterkassen gezeigt. Sie scheinen nach wie vor beabsichtigt, den Lohnbeitrag mit allen Mitteln fortzusetzen. Sollten sie auch am Montag ihren Willen in dieser Hinsicht offenbaren, dann würde das einen Generalstreik für die unbefestigten deutschen Gebietsstellen bedeuten. Die Gewerkschaften sind jetzt gewillt, die Lohnföherung für die Arbeiterkassen mit allen zur Verfügung stehenden Kampfmitteln durchzusetzen, es sei denn, daß sich die Arbeitgeber noch willig erweisen, daß auch sie in diesen schweren Zeiten, die bisher in der Hauptsache nur von den Arbeitnehmerkassen Opfer forderten, nationale Pflichten haben.

Gegen das Fehrenbachurteil.

SPD. München, 29. Juni. (Eig. Drahtber.)

Es ist in Bayern nicht angebracht, besonders für den einflussreichen Fehrenbach zu verlangen und dafür Pro-

paganda zu machen. Aus dieser Erkenntnis heraus und im Hinblick auf die Vorgänge gerade der letzten Wochen ließ der republikanische Reichsbund Bayern den durch seine Klüften erregende Broschüre bekannt gewordenen Kammergerichtsrat Frennmuth auch nicht in einer öffentlichen Versammlung sprechen, sondern vor geladenen Gästen im eigenen Heim. Frennmuth begründete zunächst in überzeugenden Darlegungen seine Ansicht, daß die bayrischen Volksgerichte zu Unrecht bestünden. Politisch von Bedeutung war dabei der Hinweis, daß durch die bayrischen Volksgerichte zum ersten Male in der reichsdeutschen Rechtspflege ein vollendeter Separatismus entstanden sei. Denn heute gäbe es tatsächlich ein deutsches Strafprozessverfahren, also einen Separatismus, der ohne jede verfassungsmäßige Grundlage nun bald vier Jahre bestünde. Dann erschlüsselte Frennmuth die Anklage und das Urteil gegen Fehrenbach, wie er es schon in seiner Broschüre getan hat und wies klar und überzeugend nach, daß das Urteil der juristischen Betrachtung in keiner Weise standhalten könne. Seinen eigenen Nachforschungen ist es besonders gelungen, die Schwächen und Unmöglichkeiten der Anklage und des Urteils nachzuweisen, während der Münchener Universitätsprofessor Dr. Klingens den unwiderleglichen Beweis erbracht hat, daß das Fehrenbach vorgeworfene Verbrechen bei der Erhebung der Anklage verjährt war. Zu dieser Tatsache muß das bayrische Justizministerium, ob es will oder nicht, Stellung nehmen, denn es handelt sich nicht um die Person Fehrenbachs, sondern um die Sache der Gerechtigkeit, die alle angeht: den bayrischen Landtag, die bayrische Regierung, den Reichstag und darüber hinaus alle, die in Deutschland leben. Einen erschlüsselternden Appell richtete hierauf der Verteidiger Fehrenbachs, der Rechtsanwalt Hirschberg, an die Öffentlichkeit. Ihm selbst seien auch heute noch zu einem wirksamen Eingreifen die Hände gebunden, da er über die Ergebnisse des Prozesses, sowie über den größten Teil des Urteils und seiner Begründung an das ihm vom Volksgericht auferlegte Schweigeverbot gebunden sei. Das ganze Verfahren und das Urteil selbst seien übrigens durch die Art des Vorgehens in einen undurchdringlichen Nebel gehüllt, den zu durchdringen der Verteidiger in keiner Weise gelungen sei. Auf Vorschlag des Sekretärs der Liga für Menschenrechte richtete die Versammlung ein Telegramm an den Vorstand des Reichstages mit dem dringenden Ersuchen, der Reichstag möge noch vor den Sommerferien die eingebrachte Fehrenbach-Interpellation erledigen.

Fehrenbach-Interpellation.

Die von der sozialdemokratischen Fraktion im Reichstag eingebrachte Interpellation über das Fehrenbach-Urteil steht als letzter Punkt auf der Tagesordnung vom Montag. Es ist also anzunehmen, daß die Interpellation erst am Dienstag beraten wird. Von unserer Fraktion sind als Redner die Genossen Oltmann und Kadbruch vorgesehen.

Der Vizepräsident von Venezuela ermordet.

Caracas, 2. Juli.

Der Bruder des Präsidenten Gomez, der Vizepräsident von Venezuela, Juan Gomez, ist aus bisher unbekanntem Grund ermordet worden.

Die neueste Ausgestaltung der Krankenversicherung.

Von Friedr. Leeb.

Die sich überstürzende Geldentwertung zwan- gend dazu, eine Änderung von Geldbeträgen in der Kranken- versicherung vorzunehmen. Solche Umgestaltungen brauchen nicht mehr durch eine Gesetzesänderung herbeigeführt zu werden, sondern können durch Anordnung des Reichsarbeitsministers erfolgen. Dieser hat nun durch eine Verordnung vom 9. Juni veröffentlicht im Reichsgesetzblatt vom 15. Juni 1923, die Verdienst- und Einkommensgrenze nach § 165 der Reichsversicherungsordnung und die Grundlohnsgrenze erneut hinaufgesetzt.

Bekanntlich sind die Arbeiter, Gesellen, Gehilfen, Dienst- boten usw. immer krankenversicherungspflichtig, und zwar ohne Rücksicht auf die Höhe ihres Arbeitsverdienstes. Anders ist das bei den „Angestellten“ (Betriebsbeamten, Handlungsgehilfen, Bühnen- und Orchestermitgliedern usw.). Sie unterliegen dem Versicherungszwange nur, wenn sich ihr Gehalt innerhalb einer bestimmten Grenze bewegt. Diese ist jetzt auf 9720 000 Mark jährlich festgesetzt worden. Wer also einen höheren monat- lichen Arbeitsverdienst als 810 000 Mk. bezieht, ist nicht mehr versicherungspflichtig. Das gilt auch für die Versicherungspflicht der Hausgewerbetreibenden. Bemerkenswert ist aber folgendes: Wer diese für seine Versicherungspflicht maßgebende Verdienst- grenze überschreitet, scheidet nicht sofort, sondern erst mit dem ersten Tage des vierten Monats nach Überschreiten der Grenze aus der Versicherungspflicht aus. Wird innerhalb dieser Frist die Verdienstgrenze wiederum geändert, so bestimmt natürlich die Versicherungspflicht sich nach den neuen Vorschriften.

Die Grenze des jährlichen Gesamteinkommens, bis zu welcher der Beitritt zur freiwilligen Versicherung gestattet ist, wurde auf 2400 000 Mk. festgesetzt. Ein solcher Beitritt kommt indes nur für solche Personen in Frage, die nicht versicherungspflichtig waren, wie kleine Gewerbetreibende, Betriebsunternehmer, Familienange- hörigen von solchen usw. Nicht berührt wird davon, wer aus versicherungspflichtiger Beschäftigung ausscheidet und im Anschluß daran die Versicherung freiwillig fortsetzen will. Er darf nicht abgewiesen werden, selbst wenn er ein noch so hohes Einkommen hat oder wenn er gar erwerbsunfähig wäre. Das gilt für alle Krankenkassen, also auch für die Betriebs- und Innungs- krankenkassen. Allerdings muß die Anmeldung zu dieser frei- willigen Fortsetzung der Mitgliedschaft innerhalb drei Wochen nach Ausscheiden aus der Beschäftigung geschehen.

Die Berechnung der Krankenversicherungsbeiträge und der Barleistungen geschieht nach „Grundlöhnen“. Das sind die Durchschnittssätze der einzelnen Lohnstufen, in welche die Ver- sicherten auf Grund ihres Arbeitsverdienstes eingruppiert werden. Die Festsetzung dieser Grundlöhne ist begrenzt. In der obersten Lohnklasse ist der Tagesarbeitsverdienst mit mindestens 2400 Mk. als Grundlohn zu berücksichtigen. Er kann aber auch darüber hinaus wesentlich erhöht werden und zwar nunmehr bis zu 24 000 Mark für den Kalendertag. Es liegt sowohl im Interesse der Versicherten als auch der Krankenkassen, den Grundlohn mög- lichst hinaufzusetzen. Während früher die Abgrenzung der Lohnstufen ganz allein Sache der einzelnen Krankenkassen war, sind jetzt vom Reichsarbeitsminister Bestimmungen über den Grundlohn er- gangen, die eine Einheitlichkeit der Lohnstufen bei allen Krankenkassen herbeiführen. Diese Stufeneinteilung sah bis jetzt 16 Lohnstufen vor. Es hat nunmehr eine Ergänzung auf 20 stattgefunden. Die niedrigste Lohnstufe umfaßt die Tagesver- dienste bis zu 400 Mk. und zeigt einen Grundlohn von 250 Mk., die höchste ist für Tagesverdienste von 22 800 Mk. und mehr und hat als Grundlohn den Betrag von 24 000 Mk. Dem Reserve- stand bleibt es unbenommen, weitere Lohnstufen innerhalb der vorgesehenen Grenzen für die einzelnen Stufen einzuschleiben oder ausnahmsweise einzelne Lohnstufen zusammenzulegen.

Diese neue Verordnung ist mit dem 18. Juni 1923 in Kraft

getreten. Die Frist zur Meldung von Personen, die durch die Ver- ordnung (Erhöhung der Versicherungsgrenze) der Versicherungs- pflicht neu unterstellt werden, wird bis zum 25. Juni 1923 erstreckt. Für das besetzte Gebiet lauten die neuen Vorschriften etwas abweichend. Die Versicherungsgrenze für die Angestellten ist hier auf 12 150 000 Mk. Jahresgehalt festgesetzt worden. Die Grenze der jährlichen Gesamteinkommens, bis zu welcher der freiwillige Beitritt zu kleinen Gewerbetreibenden usw. gestattet ist, beträgt hier 3 Millionen Mark. Die Grundlöhne können bis zu 30 000 Mk. für den Kalendertag festgesetzt werden. Wenn die Geldentwertung so weitergeht, muß bald wieder eine Erhöhung der Ziffern statt- finden.

Die Abrechnung des Metallarbeiterverbandes.

Die Abrechnung des Deutschen Metallarbeiter-Ver- bandes für das verfloßene Jahr ist dieser Tage erschienen. Die langen, breiten Zahlenreihen sprechen von einer Unsumme von Anstrengungen und Opfern, von Kämpfen und Schlägen, von Hinführung und Gemeinheitsgeißel. Das gilt nicht zum wenig- sten von der Mitgliederzahl. Von den fast acht Millionen frei- gewerkschaftlichen Mitgliedern Deutschlands stellt der Metall- arbeiterverband 1 624 000 oder 20,5 v. H. Mit einer solchen Mit- gliederzahl überragt er jede andere Gewerkschaft bei weitem.

In der größten Gewerkschaft der Welt sind, von einer Aus- nahme abgesehen alle Berufe der Metallindustrie vom Gold- schmied bis zum Stahlschmelzer vereinigt. Im Laufe des Jahres 1922 ist die Mitgliederzahl von 1 587 088 auf 1 624 534 gestiegen. An dem Zuwachs (37 446) sind die Frauen und Jugendlichen hervorragend beteiligt. Die Vermehrung ist umso höher zu be- werten, als sie in eine Zeit fällt, die an politischen und wirtschaft- lichen Erschütterungen, an Unruhen und Lohnbewegungen ihres- gleichen nicht. Wenn nichts anderes, dann widerlegt die Mit- gliederzahl die Zweifel an der Wertesfestigkeit des Verbandes. Es hat freilich im verfloßenen Jahre gleichfalls nicht an Eifer und Selbstaufwand gefehlt, die Treue der Mitglieder zu fördern. Von der reinen Gesamtausgabe von 949 Millionen Mark fallen weit über 185 Millionen auf die vier Zeitungen, fast 11 Millionen auf die Schulung der Betriebsräte durch Unterrichtskurse und auf die Gewährung von Mitteln für Mitglieder zum Besuche der Frankfurter Akademie. In anderen Ausgabeposten der Haupt- kasse, wie der Ortsgruppen, sind außerdem noch viele Millionen für die gewerkschaftliche Propaganda enthalten. Für die Me- tallarbeiter-Zeitung allein, die das größte Arbeiterblatt der Welt ist, wurden 1922 insgesamt 107 Millionen Mark auf- gewendet.

Die Abrechnung der Kammer-Gewerkschaft gleicht dem Bud- get von Staaten, und nicht etwa von ganz kleinen. Betrag doch die Jahreseinnahme nicht weniger als 2336 Millionen Mark, dazu noch die der Lokalstellen mit 781 Millionen kommt. Die höchste Einnahme stellen, wie überall, die Beiträge dar, die sich auf 1733 Millionen belaufen. Unter den Ausgaben nehmen die Unterhaltungen die oberste Stelle ein. Für sie wurden 351 Mil- lionen verwendet.

Devisen-Kurse.

Berlin, 2. Juli.

Amplische Devisennotierung an der Berliner Börse.

Ort	Währung	Kurs
Amsterdam	1 fl.	608,48,50
Brüssel (Antwerpen)	1 Fr.	804,50
Kristiania	1 Kr.	23336,50
Kopenhagen	1 Kr.	27281,20
Stockholm	1 Kr.	46797,50
Helsingfors	1 finn. Mk.	4249,—
Rom	1 Lire	6857,50
London	1 £	70825,—
Newyork	1 Dollar	154113,—
Paris	1 Frs.	9601,—
Zürich	1 Frs.	27431,—
Madrid	1 Pesetas	22648,—
Wien	100 Kr.	222,40
Prag	1 Kr.	4658,—
Budapest	100 Kr.	1770,—

Riesenstreik in Berlin?

Die SPD. In Berlin droht ein neuer Riesenstreik. Die Funktionäre der Metallarbeiter lehnten am Mittwochabend den im Reichsarbeitsministerium eine Vermittlung zur Beilegung des Streiks für die letzte Juniwoche einmütig ab und be- schlossen, am Freitag eine Abstimmung über die Annahme oder Ablehnung des Schiedspruches vorzunehmen. Die Mehrzahl der 250 000 Berliner Metallarbeiter, die in rund 450 Betrieben be- schäftigt sind, beschloß, der Schiedspruch abzulehnen. Falls das Reichsarbeitsministerium eine Vermittlung zur Beilegung des Streiks nicht verweigert, dürfte bereits am Montag die gesamte Berliner Metallindustrie stillliegen.

Vermischte Nachrichten.

Fritz Mauthner t. In Meersburg am Bodensee ist am Frei- tag Fritz Mauthner, 74 Jahre alt, gestorben. Fritz Mauthner ist am 22. November 1849 in Horitz geboren. Neben einer reichen kritischen Tätigkeit in Zeitungen und literarischen Zeitschriften schrieb er u. a. die Romane „Kain“ und „Die bunte Reihe“, denen später „Der letzte Tag des Buddha“ folgte. Er veröffentlichte die „Totengedächtnisse“, „Gedächtnisse im Himmel und andere Anekdoten“ und „Erinnerungen“. Seine großen, aufsehenerregenden Werke sind „Die Sprache“, „Wörterbuch der Philosophie und „Der Atheismus und seine Geschichte“. Mauthner wohnte Jahrzehnte in Berlin, dann eine Zeitlang in Freiburg i. Br. und siedelte nach Meersburg über, wo das einst von Lucretia v. Droß- küllshoff bewohnte Glaserhäuslein sein und seiner Gattin Heim und Arbeitsstätte geworden ist.

Großfeuer im Kölner Naturkundemuseum. Am Sonnabend mittag brach in dem in der Nähe der Martinskirche gelegenen ein- zigen Großstädtischen Haus der Stadt Köln, dem historischen städti- schen Stapelhaus, in dessen oberen Räumen das Museum für Naturkunde untergebracht ist, aus noch unbekannter Ursache Groß- feuer aus. Der größere Teil des Museums ist vernichtet. Der Schaden ist außerordentlich groß.

Gejunkenr Dampfer. Nach Blättermeldungen aus Melbourne ist der australische Dampfer „Sumatra“ in der Nähe der Küste von Neu-Süd-Wales gesunken. Die gesamte, aus 11 Weibern und 25 Kindern bestehende Besatzung ist er- retet.

Die Hühner in Amerika. Die amerikanische Hühnerwelt, der vor einigen Tagen ein verheerender Wirbelsturm folgte, hat der neuen Welt Temperaturen aufzuweisen, wie sie dort seit dreißig Jahren nicht erlebt wurden. Die tropische Hitze hat viele Eier gefordert. Man meldet den Tod von über 50 Hühnern, die in allen Gegenden der Union dem Sonnenlicht erlegen sind. In New York allein gab es an einem einzigen Tage sieben Tote. Verschiedentlich hat der Verkehr eingestellt werden müssen, da sich in der Hitze die Eisenbahnen überhitzt haben. Sie haben sich an den Nachtstellen über den Schienenraum hinaus ausgedehnt, der nach eisenbahntechnischen Erfahrungen bisher für ausreichend gehalten wurde. In einigen Fällen liegt die Temperatur auf 100 Grad Fahrenheit. Aus Newport meldete Reuters eine Tempe- ratur von 96 Grad. Chicago hatte in einer Woche sechzehn Selbst- mörder zu verzeichnen. Es liegen sogar Nachrichten von Selbst- morden durch Ertränken vor. Die New Yorker Stadtverwaltung hielt die öffentlichen Parkanlagen die ganze Nacht über geöffnet, und Hunderte von Bürgern übernachteten auf den Bänken und auf dem Rasen. Die Feuerwehr versuchte durch reichliches Be- sprengen der Straßen den Aufenthalt in der Stadt etwas erträg- licher zu machen. Tausende von Frauen und Kinder, schliefen am Strand, um der erstickenden Luft in den städtischen Wohnungen zu entgehen. Die Pittsburger Stahlwerke hatten sogar die Arbeit einstellen müssen, weil in der Gluthitze der Fabrikhallen jedes Sanftieren unmöglich geworden ist.

Verantwortlich: Für Politik und Volkswirtschaft Dr. J. Leber; für Freistaat Lübeck und Neustadt Hermann Bauer; für Inzerate Heinrich Steinberg. Verleger: Heinrich Steinberg. — Druck von Friedrich Meyer & Co., sämtlich in Lübeck.

Drei Soldaten.

Roman von Jon dos Passos

Aus dem amerikanischen Manuskript überliefert von Julian Gumpert. (Nachdruck verboten. Der Wall-Verlag, Berlin.)

36. Fortsetzung.

„Ich hörte den Leutnant das sagen, das ist ein gottverfluchter Heher, dieser Kerl.“

Christiefield fluchte mühsam.

„Wart' mal ab, sag ich dir, Mensch, Krieg ist kein Pöckel. Was wollen wir übrigens mit dem Huhn machen?“ fragte Judkins.

„Weißt du noch, was dem Eddy White passierte?“

„Wir sollten es doch lieber hertreten.“

Judkins schwang das Huhn um seinen Kopf und warf es so kräftig er konnte in die Büsche. Sie gingen die Straße hinunter zwischen den Kalkanten nach ihrem Dorfe. Es war dunkel, nur unregelmäßige Streifen hellen Mondlichtes lagen weiß wie Milch zwischen den dunklen Schatten der Bäume. Ritas um sie herum erhob sich der kühlende Geruch von Wäldern, reifen Früchten, herben- den Blättern und des ganzen herblichen Landes.

Die Kompanie war in der Dorfstraße mit ihrem Gepäck auf- marschiert und wartete auf die Befehle zum Vorwärtsmarschieren. Dünne Streifen weißen Nebels lagen noch in den Bäumen über den kleinen Gärten. Die Sonne war noch nicht aufgegangen, die Reihen von Wolken in dem bläulichen Himmel schänzten rot und golden. Die Leute standen in unregelmäßigen Linien, ein wenig vornübergebeugt vom Gewicht ihrer Ausrüstung. Sie bewegten sich hin und her, stampften mit den Füßen und schlugen die Arme zusammen; Hals und Ohren waren rot von der Kälte des Morgen- gens. Ihr Atem flog wie Rauch empor.

Unten in der nebeligen Straße erschien eine große Limousine, die langsam näherkam. Sie hielt vor der aufmarschierten Kom- panie. Der Leutnant kam eilig aus dem gegenüberliegenden Hause und zog ein Paar Handschuhe an. Die Kompanie schaute neugierig auf die Limousine. Sie konnten sehen, daß zwei der Reiften flachgedrückt und daß das Glas zerbrochen war. Kraker waren aus dem Fenster und in der Tür befanden sich drei lange, aus- gezeichnete Vögel. Ein leises Gemurmel lief die Linie der Kom- panie herab. Die Tür öffnete sich schwer, und ein Major in einem hellen, lederfarbenen Mantel stolperte heraus. Der eine Arm, der in blutige Tücher eingewickelt war, lag in einer Schlinge, die aus einem roten Taschentuch gemacht war. Sein Gesicht war weiß und starrte vor Schreck. Der Leutnant salutierte.

„Um Gottes willen, wo ist hier eine Verbandsstation?“ fragte der Major mit lauter, ätziger Stimme.

„In diesem Dorf gibt es keine, Major.“

„Wo zum Teufel ist denn eine?“

„Weiß nicht,“ sagte der Leutnant in demütigem Tone.

„Warum zum Teufel wissen Sie das nicht? Diese ganze Or- ganisation ist faul, taugt nichts. Major Standy ist gerade getötet worden. Wie heißt dies verfluchte Dorf?“

„Wo ist das, zum Teufel?“

Der Chauffeur hatte sich herausgesehrt. Er hatte keine Mühe auf, und seit Haar war voller Staub.

„Wir wollen nach Chalons, Leutnant.“

„Ja, Chalons-sur-Marne,“ ergänzte der Major.

„Der Quartiermacher hat eine Karte,“ sagte der Leutnant.

„Rechtes Haus auf der linken Seite.“

„Schnell,“ flüsterte der Major. Er bemühte sich, die Tür zu öffnen. Der Leutnant öffnete sie für ihn. Als er die Tür geöffnet hatte, konnten die Zurückbleibenden einen kurzen Blick in das Innere des Wagens werfen. In der einen Ecke war ein großer, in Decken gehüllter Gegenstand zu sehen, der auf dem Sitz fest- gefesselt war. Durch die Decken quoll Blut.

Bevor er einstieg, heugte sich der Major heraus und zog ein wollenes Tuch heraus, das er mit seinem gesunden Arm von sich fortstieß. Der Wagen bewegte sich langsam weiter, und die ganze Dorfstraße hinunter starrten die Soldaten, die in Erwartung der Befehle da standen, auf die drei zackigen Vögel in der Tür.

Der Leutnant sah auf das Tuch, das in der Mitte der Straße lag. Er berührte es mit seinem Fuße. Es war voller Blut, das stellenweise in Klumpen getrocknet war.

Der Leutnant und die Leute seiner Kompanie sahen das Tuch an, schweigend. Die Sonne war aufgegangen und schien auf die Dächer der kleinen Häuser hinter ihnen. Weit unten an der Straße hatte sich ein Regiment in Marsch gesetzt.

V.

Als sie das nächstemal Halt machten, stand Christiefield neben einer Batterie französischer 7.ber. Er sah neugierig die Franzosen an, die auf Holzstöcken in ihren hellblauen Hemdsärmeln herum- saßen. Karten spielten und rauchten. Ihre Gesichter irritierten ihn.

„Sag' ihnen doch, daß wir avancieren,“ sagte er zu Andrews.

„So?“ fragte der. „Gut. Dies-denc, les hoches, courants-ils comme les lapins?“ rief er. Einer der Männer wandte den Kopf und lachte.

„Er sagt, sie laufen schon vier Jahre lang denselben Weg,“ überlegte Andrews. Er ließ sein Gepäck von den Schultern herab- gleiten, setzte sich darauf und richtete sich eine Zigarre heraus. Christiefield nahm den Helm ab und krüchte sich mit seiner schamm- beherten Hand durch das Haar. Er nahm ein Stück Kautabak und setzte sich, indem er die Hände über die Knie legte.

„Wie lange zum Teufel werden wir diesmal hier warten müssen?“ murmelte er.

Die Schatten gepaltener Bäume krochen langsam über die Straße. Die französischen Artilleristen aßen ihr Abendbrot. Ein langer Zug Lastautos holperte vorbei und heiprakte die auf beiden Seiten der Straße zusammengedrängten Leute mit Dreck. Die Sonne ging unter, und eine Menge Batterien unten im Tal fingen an zu feuern und machten ein Gepolch unmöglich. Die Luft war voll von dem Getöse der Granaten. Die Franzosen debattierten sich und gähnten und krochen in ihre Gräben. Christiefield beobachtete sie weidlich. Die Sterne begannen im grünen Himmel hinter den hohen, zerfetzten Bäumen herauszukommen. Christiefields Beine schmerzten vor Kälte. Er begann plötzlich, wachmännig gespannt, auf irgend etwas, was geschehen würde, zu horchen, aber die Ko- lonne wartete regungslos in der wachsenden Dunkelheit. Chris-

field fauchte beständig und veruchte an nichts als an den Geschmack des Tabaks im Munde zu denken.

Die Kolonne legte sich wieder in Bewegung. Als sie die Höhe eines anderen Hügels erreichte, übte Christiefield einen seltsamen, süßlichen Geruch, der ihm in der Nase Schmerz verursachte. „Gas“, dachte er und legte seine Hand an die Gasmaske, die ihm um den Hals hing. Aber er wollte nicht der Erste sein, der sie umlegte. Er marschierte weiter, fluchte auf den Sergeanten und auf den Leutnant. Aber vielleicht waren die schon davon getötet. Er sah plötzlich, wie das ganze Regiment langsam, vom Gas überwältigt, auf der Straße zusammenlief.

„Richtig du was, Andy?“ flüsterte er.

„Ich rieche was von toten Tieren und Bananenöl und Spei- eis, und von toten Ratten. Aber was geht uns das jetzt alles an,“ erwiderte Andrews lachend. „Das ist das dreifache Geschätz überhaupt.“

„Er ist verrückt,“ murmelte Christiefield zu sich selbst. Er sah in die Sterne hinauf, in den schwarzen Himmel, der sich mit der marschierenden Kolonne nachwärts zu bewegen schien. Oder han- delte sie und die Sterne hüll, während die Bäume sich von ihnen fortbewegten und mit ihren langen, dünnen Armen winkten? Er konnte fast das Getrappel der Schritte auf der Straße nicht hören, so laut war der Lärm der Kanonen vor und hinter ihm. Von Zeit zu Zeit plätkte eine Kugel vor ihm, und ihr rotes und grünes Licht vermerkte sich für einen Augenblick mit den Sternen. Doch nur direkt über sich konnte er die Sterne sehen. Überall sonst waren weiße und rote Leuchtkegel, die aufstiegen und fielen, als ob der Horizont in Feuer stünde.

Wie sie die Böschung hinunter zu marschieren begannen, hörten die Bäume plötzlich auf, und sie sahen das Tal vor sich, voll von dem Schein der Kanonen und dem weißen Licht plätscherndes Geschosse. Es war, als ob man in einen Ofen voll glühender Asche hineinstäube. Der Hügelabhang war voll krachender Detonation und gelber, zingelnder Flammen. In einer Batterie in der Nähe der Straße konnten sie die dunkeln Gestalten der Artilleristen, die in phantastischen Silhouetten gegen das Rot des Himmels ab- stachen, sehen. Betäubt und gebendert lehten sie ihren Marsch auf der Straße fort. Christiefield schien es, als ob sie jeden Augen- blick in die stammende Mündung einer Kanone hineinmarschieren würden. Am Fuße des Hügels neben einem kleinen Baum unver- lehter Bäume hielten sie wieder an. Ein neuer Zug von Motor- lastwagen kroch an ihnen vorbei, ungeheure Flecken in der Dunkel- heit. Da in der Nähe keine Batterien waren, konnten sie das Rollen der Wagen über die unebene Straße von einem Granat- lech in das andere hören.

(Fortsetzung folgt.)

Wieviel Geld darf man ins Ausland mitnehmen? Durch Ver- ordnung des Reichsfinanzministers ist der für die persönliche Mit- nahme von Zahlungsmitteln bei Reisen nach dem Ausland frei- gegebene Betrag mit Wirkung vom 26. Juni ab von 600 000 Mk. auf den fünfzehntausendfachen Betrag der jeweiligen Gebühr für einen Fernbrief bis zu 20 Gramm erhöht worden. Die Freigrenze erhöht sich demnach künftig automatisch mit dieser Gebühr. Sie beträgt also eine Million fünfzehntausend Mark. Vom 1. Juli ab erhöht sich die Freigrenze mit der Erhöhung der ein- zelnen Gebühr für einen einseitigen Fernbrief auf 15 000-mal 300 Mk., gleich 4 500 000 Mark.

Karstadt

Aktien-Gesellschaft

Durch das anhaltend kühle Wetter sind die Hochsommer-Artikel nicht zu ihrem Recht gekommen. Wir haben uns daher entschlossen, diese jetzt billig zu verkaufen.

Gebülmte Musselin-Kleider in hübscher Ausführung **66.500**
Gestreifte Baumw.-Musselin-Kleider in verschiedener Farben... **98.000**
Häkel-Frottee-Kleider in aparten Farben und geschmackvollster Ausführung **126.000**

Weißer und dunkler Sporthüte (Motelotform), verschiedene Geflechtarten.. **18.000**
Ein Posten weiche Filzhüte (Cornets) in vielen modernen Farben **35.000**
Ein Posten sehr billige garnierte Damen-Hüte

Serie I **15.000**

Serie II **25.000**

Serie III **35.000**

Ankauf von Gold-, Silber-, Platin-, Uhrmacher Hübner, Fünfhausen 13.

Künstliche Gebisse. einzelne Zähne kauft ständig Goldschmied **Tollgreve** 92 Königstraße 92 Kostenlose Auskunft.

Steppdecken Anfertigung u. Neubeziehen. Spethmann Breitestr. 31. Fernsp. 3659 (3681)

OPERA

Heute abend 8 Uhr:
 Das Elite-Eröffnungs-Programm.
 Felici Woditzka, Lu Berg, Wiener Soubrette. Universalkünstlerin.
 Carl Schlob — Castello.
 Zwei Casparys. L. H. Goebel. Die bekannten Eleganten. Der Schriftsteller.
 Die Hauskapelle Drechsel.

NG Notgemeinschaft für Bestattungen zu Lübeck e. V.

Portand und Kontrollausschuß haben die Beiträge für den Monat Juli festgesetzt. Danach zahlen Einzelpersonen pro Woche M. 400,— Familienvorstände unter 60 Jahre M. 700,— do. über 60 Jahre M. 750,— Als Unterstützung kann beim Sterbefall eine Unterstüfung von **400 000 MK.** vom Vorstand bewährt werden. Die Unterstüfungen, die bei Sterbefällen von Kindern gewährt werden können, sind in der Geschäftsstelle zu erfahren.
Der Kontrollausschuß. Der Vorstand.
Sitzung der Bezirksstättnerer am Mittwoch, dem 4. Juli, abends 7 1/2 Uhr in der Geschäftsstelle, Gundestr. 49/51.
 Die Mitglieder der Generalversammlung wollen ihre Ausweise in der Geschäftsstelle abholen. (3649)

Gimerebier

Dienstag von 4—6 Uhr. 2865) H. Bade.
Deutscher Verkehrsband Ortsverwaltung Lübeck. (3644)
Versammlung der Kaufmannsarbeiter am Dienstag, d. 3. Juli abends 7 1/2 Uhr im Hotel „Drei Ringen“, Daniastraße 8.
 Tages-Ordnung: **Bericht der Lohnkommission** Die Ortsverwaltung.

Ausscheiden! Sportklub Hansa v. 1888 **General-Versammlung** am Sonntag, 14. Juli. Wiederbeginn d. Übungen am 3. August. (3637)

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter. Filiale Lübeck. (3657)

Betriebsräte heute abend 7 1/2 Uhr bei Lender, Kunderstraße 41. Die Ortsverwaltung.

Hansa-Theater. Heute Montag und folgende Tage 8 Uhr. (3647)

Bummelstudenten. Hofe mit Gesang und Tanz in 5 Bildern. Herrn. Wronnschmidt — Emj von Dollen.

Trocadero. Schlüsselbud. 4. F. 787
 Täglich ab 5 Uhr nachmittags:
Stimmungs-Konzerte. (3638)

Lebensmittel.
 ★
Dampfbäckerei „Hansa“ Lübeck
 J. C. D. Junge & Co.
 Verkaufsstellen überall.
 ★

Reserviert
Jul. Böttcher
 Nahrungsmittelfabrik.

Hansa-Meierei
 Fackelnb. Allee 59 a/b. Fernr. 281.557

Reserviert für
Paul Erasmii & Co.
 Konservenfabrik.

Reserviert für
Willi Seanz Nehls
 Lebensmittel-Großhandlung

Grütmühle Carl Moll
 Tel. 324 u. 330 LÜBECK Alsheide 12/14
 Futter für Hühner = Grützmühle für junge Schweine = Garantiert reines Schrot zum Mästen
 Umtausch von Getreide in Grütze, Flocken usw.

J. HÖPPNER
 Groß-Desillation
 Weinhandlung * Likörfabrik
 Lübeck, Beckergrube 66
 Fernsprecher 2247.



Das große leistungsfähige Kaufhaus für Jedermann
Holstenhaus
 a.m.b.H. Lübeck

Geschäftliche Rundschau und **Zeitung-Dauer-Fahrplan**
Abfahrt der Züge von Lübeck nach
Hamburg: 553, 740*, 747, 943 D, 1103, 126, 344, 417, 715*, 722, 820 D, 930 S, 935
Travemünde-Mendorf: 527, 800, 900 S*, 947, 207, 418*, 658, 925**.)
Eutin: 714, S942, 1208, 200, 725. *) nur im Juli und August.
Büchen: 590, 800, 130, 600. — **Segeberg:** 130 Wertt., 210 Sonnt., 730
Kleinen: 715, 926 D, 942 D, 1202, 524, 925. (Ohne Gewähr. — Musterbuch.)

Lübeck's größtes Spezialgeschäft zeigt der Bevölkerung die **Einzigquelle für Margarine.**
Lübecker Margarine-Centrale
 A. DREESEN. Verkaufsstellen in allen Städten.

Wo kauft der Arbeiter Lübeck's feine Lebensmittel In der Feinkosthandlung von **Paul Burmester jun.**
 Holstenstraße 24 * Fernsprecher 3763
 → in den Verkaufsstellen: Meierstraße 21, Schwöneckenerquerstr. 18, Holstenstr. 3, Wakenitzstr. 23.

B. Glogner & Co.
 Kanalstraße 32-34
Stahl, Eisen, Metalle, Schrott.

Ankauf! ★ **Ankauf!**
 Lumpen, Knochen, Eisen, Metalle
 Sämtliche Felle und Haare.
R. Lissauer. Produktenbörse.
 Hartengrube 5. ★ Fernruf 3601.

F. Lissauer & Goldschmidt
 en gros **Mühlenstr. 60** en détail
 Eisen Metalle Lumpen Haare.

Aug. Lüders
 Spezialgeschäft f. Strumpwaren u. Wäsche.
 Manufakturwaren — Wollumtaufsch
Süßstraße 55.

L. Lissianski
 Obertrave 19
Rohprodukte.

Sörpers
Produkten-Zentrale
 Schwart. Allee 24/26 * Fernsprecher 1575
Beste Absatzquelle für
Alt-Eisen, Metalle,
Papier, Flaschen usw.

Freistaat Lübeck.

Montag, 2. Juli.

„Ich trete aus!“

Mehr als bisher findet der tätige Funktionär in der Partei- oder Gewerkschaftsbewegung heute wieder Leute, die sich der Fortentwicklung der Arbeiterbewegung hindernd in den Weg stellen wollen.

Die einen gehören zu denen, die von Trägheit und Gleichgültigkeit kranken. Sie sind durch kein Geschick aus ihrer Dummheit zu erwecken und stehen jedem Fortschritt ablehnend gegenüber. Mit den Worten: „Das ist ja alles schon so gewesen, wird auch so bleiben!“ verneinen sie jedes Fortentwicklungsgebot. Zwar sehen sie den Zusammenstoß in Verbänden oder Parteiverenigen für zweckmäßig an, aber sie stellen sich selbst nicht in die Reihen der Kämpfer ein. „Ich habe da kein Interesse daran! Was die Verbände erreichen, bekomme ich auch!“ Das sind so die einzigen Sätze, die man aus ihrem Munde hört.

Die Genossen und Gewerkschaftskollegen haben alle Ursache, solche Schlingengewächse, die sich am Baume des Fortschritts emporwinden wollen, frühzeitig genug zu beachten, um sie mit scharfer Art unmittelbar über der Wurzel abzuhauen.

Aber die zweite Sorte Menschen ist noch weit mehr im Auge zu behalten. Sie ist der Arbeiterbewegung noch schädlicher als die erste. Bei der geringsten Kleinigkeit hört man aus ihrem Munde: „Ich trete aus!“ Was immer ein Verband unternimmt, sie warten teilweise darauf, eine Gelegenheit zu finden, bei welcher sie diese drohenden Worte loswerden können. Und trotzdem es oft Menschen sind, die im Grunde ihrer Seele gut und brav sind, begreifen sie nicht, daß jedes organisatorische Gebilde nur dann bestehen kann, wenn sich der einzelne der Gesamtheit unterordnet. Jede freie Meinungsäußerung innerhalb der Partei- oder Gewerkschaftsbewegung zeigt die Erkenntnisverweigerung und dient damit dem Fortschritt. Aber es darf nicht vergessen werden, daß jede Organisationsform in dem Augenblick zu bestehen aufhört, wenn sie nicht die Mitarbeit aller Mitglieder hat. Man darf nicht erwarten, daß man durch die Mitarbeit einzelner Personen und seine Meinung über alles andere zu erheben versucht und jeden Mehrheitsgrundsatz verachtet.

Nicht eine Eingabe, ein Vorgehen irgendwo erfolglos, so kommt der letzte Trumpf des Betroffenen, den er den Funktionären an den Kopf schleudert: „Ich trete aus!“

Oft genug geschieht dann, daß ein solcher Kollege eine Anzahl anderer Kollegen für den Augenblick mitreißt, weil er seine falsche Auffassung von der Sache gerade in die Kreise der denkkräftigen Arbeitnehmer hineinschleudert, wobei er mit einigen Sätzenworten um sich wirft.

In dem leichtfertigen Wort: „Ich trete aus!“ liegt eine ganze Welt der Reaktion, die aller Fortentwicklung hindernd im Wege steht. Der Ehrentitel eines Arbeitnehmers ist einzig und allein: „Klassenbewußte Arbeiter!“

Kündigung Lübecker Anleihen. Das Nachrichtenamt schreibt: Kürzlich hat die Finanzbehörde eine Anzahl Lübecker Staats- und Stadtanleihen zur Rückzahlung gekündigt. (Stelle amtlicher Zeit vom 29. Juni.) Es handelt sich hierbei um Anleihen im Gesamtbetrag von über 100 Millionen Mark. Es mag auffallen, daß die Finanzbehörde auf den scheinbar billigen Kredit, den Lübeck durch 3 bis 4prozentigen alten Anleihen hat, verzichtet da doch bei neu aufzunehmenden Anleihen ganz andere Zinssätze bewilligt werden müssen. Dieser Kredit ist jedoch nur scheinbar billig. Denn die Verwaltungskosten sind derartig hoch, daß dieser Kredit aus früherer Zeit viel teurer zu stehen kommt als neu aufzunehmender Kredit. Man denke nur daran, daß die einzelnen Anleihestücke z. T. auf 200 Mk. lauten; für jedes Anleihestück müssen Zinsscheinebogen gedruckt werden, und für die Einlösung der Zinsen sind an die Banken Provision und Porto zu zahlen. Die Arbeit, welche allein bei der Stadtkasse für diese Anleihen bisher jährlich geleistet werden muß, kommt teurer als der ganze Zinsbetrag ausmacht. Sicherlich ist auch manchem Anleihebesitzer damit gedient, daß er in die Lage versetzt wird, sein Geld zu den jetzt üblichen höheren Zinssätzen anlegen zu können.

550 000 Mark für ein Zwanzigmarkstück. Der Ankauf durch die Reichsbank und Post erfolgt vom 2. Juli d. J. ab bis auf weiteres zum Preise von 550 000 Mk. für ein Zwanzigmarkstück, 275 000 Mk. für ein Zehnmarkstück. Für ausländische Goldmünzen werden entsprechende Preise gezahlt. Der Ankauf von Reichsilbermünzen durch die Reichsbank und Post erfolgt bis auf weiteres zum 1100fachen Betrage des Nennwertes.

Falschklende von Reichsbanknoten zu 5000 Mark. Von den Reichsbanknoten zu 5000 Mark der Ausgabe vom 2. Dezember 1922 ist eine weitere Fälschung im Verkehr aufgetaucht, deren Hauptmerkmale folgende sind: Papier: Weichlich. Wasserzeichen durch Aufdruck auf der Rückseite vorgetäuscht. Das falsche Wasserzeichen ist an der gelblich grauen Färbung in der Aufsicht zu erkennen. Vorderseite: Allgemein ähnlich gehalten. Die Wertzahl 5000 in der rechten unteren Ecke ist höchstehend eingedruckt. Die Oberköpfe der Stempel sind nach rechts anstatt nach links gedreht. Rückseite: Saubere Ausführung. „Fünftausend“, die obere querlaufende stark strichelte Linie ist auch in der Mitte zwischen den Buchstaben ff durchgezogen. Auf echten Noten fehlt dieses Zwischenstück. Der Buchstabe a ist mit seiner mittleren Spitze vorn an den Buchstaben t angelehnt. Auf echten Noten befindet sich dort ein Zwischenraum. Herstellungswiese: Steindruck. Vor Annahme dieser Falschklende wird gewarnt.

Glenderwerk. Generaldirektor H. Aug. Glender hat auf der am 26. Juni stattgefundenen Generalversammlung den Vorstand der Baubank Glender u. Co. niedergelegt und sind an seine Stelle als Vorstandsmitglieder gewählt worden: Rudolf Hagemann, Leiter der Lübecker Wert-, und Jacob Feinmann, Leiter des Bauamtes Werles.

Badeanstalt Falkendamm. Die Wasserwärme betrug heute früh 11 Uhr 15 Grad, die Luftwärme 14 Grad.

Der Steuerabzug vom Arbeitslohn.

Das Finanzamt teilt uns mit, daß ab 1. Juli 1923 die Ermäßigungsätze von dem einzubehaltenden Betrage von 19 v. H. des Arbeitslohnes betragen:

1. für den Arbeitnehmer monatlich 6000 Mk. (bisher 1200 Mk.),
2. für jede zur Haushaltung des Arbeitnehmers zählende Ehefrau monatlich 6000 Mk. (bisher 1200 Mk.),
3. für jedes zur Haushaltung des Arbeitnehmers zählende minderjährige Kind monatlich 40 000 Mk. (bisher 8000 Mk.),
4. zur Abgeltung der Werbungskosten monatlich 50 000 Mk. (bisher 10 000 Mk.).

Der nach Vernahme der Ermäßigung einzubehaltende Betrag auf volle 10 Mk. nach unten abzurunden. Der Arbeitgeber bleibt nach wie vor an die auf dem Steuerbuch für die Berücksichtigung vermerkte Zahl der Familienangehörigen gebunden.

Gleichzeitig wird uns geschrieben, daß sich der Wert der Natural- und Sachbezüge bei der Berechnung der Lohnsteuer vom 1. Juli 1923 wesentlich erhöht hat. Alles Nähere ist aus der Bekanntmachung des Landesfinanzamtes Mecklenburg-Lübeck, Abteilung Ia, in vorliegender Ausgabe ersichtlich. Schließlich wird noch erwähnt, daß der von verschiedenen Arbeitnehmerkreisen vertretene Standpunkt, daß während der Urlaubszeit das Einkommen steuerfrei sei, nicht den gesetzlichen Bestimmungen entspricht. Somit unterliegt auch dieses Einkommen dem Steuerabzug.

Das Jubiläum der Feuerwehr.

Am 1. Juli bläute, wie bereits mitgeteilt, die Lübecker Berufsfeuerwehr auf eine 25jährige Tätigkeit zurück. Aus diesem Anlaß hatte die Behörde für das Feuerlöschwesen Senat und Bürgerchaft, die Behörden, die Handelskammer, die eingemeindeten Wehren um, am Sonntag eingeladen. Im Turnsaal der Feuerwehr begrüßte Senator Mehrlein im Namen der Feuerlöschbehörde die zahlreich Erschienenen. Er gedachte des um das Feuerlöschwesen verdienten Gründers der Berufsfeuerwehr, Herrn Vonnat Dedtius, und beglückwünschte die zwölf Jubilare, die seit 25 Jahren der Berufswehr angehören. Sie erhielten vom Senat ein Anerkennungsdiplom. Von der Handelskammer und auch von anderen Seiten waren Glückwünsche eingegangen. Senat und Bürgerchaft überwies der Unterstützungskasse eine Million Mark. Senator Mehrlein betonte, daß andere Firmen erhebliche Zuwendungen gegeben und daß die geschätzten Röhrenhaften die Berufsfeuerwehr immer unterstützt hätten. Die Wehr entspreche heute in jeder Beziehung den Anforderungen der Neuzeit, sie besitze die modernsten Geräte und Einrichtungen. Auch den freiwilligen Wehren im Staatsgebiet spreche die Behörde den Dank für deren tatkräftige Mithilfe aus. Die Berufsfeuerwehr führe die meisten Reparaturen selbst aus, um die Steuerzahler zu entlasten. Unter der Mannschaft herrsche ein guter Geist, sie erfülle in jeder Weise ihre Pflicht. Er erhoffe auch weiterhin ein gutes Zusammenarbeiten mit den Behörden, der Bevölkerung und der Feuerlöschbehörde.

Herr Branddirektor Grünwald gab hierauf einen Überblick auf die Tätigkeit der Feuerwehr bis in die 70er Jahre des vor. Jahrhunderts, der an sich vielleicht interessant sein mag, aber in seiner unendlichen Länge und Detaillierung kaum die beabsichtigte Wirkung erzielte. Der Branddirektor hob zum Schluß seiner Ausführungen ebenfalls die großartige, moderne Einrichtung der hiesigen Berufsfeuerwehr hervor, die erst in den letzten Tagen noch einen erstklassigen modernen Gerätemagazin erhielt. Notwendig sei auf dem Lande eine Verbesserung der Löschmittelverhältnisse; auch die Wege müssten im Interesse der Feuerlöschautos hergerichtet werden. Der Selbstschutz der Großindustrie sei notwendig und liege auch im Interesse der Allgemeinheit und dem Staate, der nicht alle Lasten mehr tragen könne. Ueberhaupt sei es Pflicht jedes einzelnen, sich mit ganzer Kraft für den Feuerschutz einzusetzen. Seit 1916 existiere auch ein Schutzgesetz für vorkommende Unfälle.

Herr Sowaß - Krepelsdorf gedachte des guten Zusammenarbeitens mit den freiwilligen Wehren im Eingemeindungsgebiet und überbrachte dem Branddirektor Grünwald eine Urkunde als Ehrenmitglieds.

Betriebsobmann Grabe sprach im Namen der Mannschaft den Dank für die Stiftung aus und gab der Versicherung Ausdruck, daß sich die Bevölkerung auf die Wehr verlassen könne. Den Jubilaren überbrachte Grabe die Glückwünsche seiner Kollegen.

Dann führte Herr Ingenieur Schrein noch das überflüssige Bedürfnis, für die Technische Rothilfe Reklame zu machen, nachdem er einige Tage zuvor Frauen die Notwendigkeit des Helfens belehrt hatte.

Im Anschluß an den Gedächtnis folgten Warm- und Feuerübungen mit dem ganzen Fuhrpark, die mit außerordentlicher Präzision ausgeführt wurden. Sämtliche Züge durchfahren einige Straßen und kamen dann zur Brandstelle auf dem Uebungshofe der Feuerwehr, wo sie alsbald in Tätigkeit traten. Nicht interessiert waren die Rettungsbühnen mit Sprungtuch und Seil. Auch der neue Gerätemagazin mit seiner in wenigen Minuten 25 Meter in die Höhe greifenden Rettungsleiter wurde vorgeführt. Der gewaltige Fortschritt auf dem Gebiete des Feuerlöschwesens zeigte sich bei der Gegenüberstellung der ersten Handdrückpumpe und der kleinen Motorpumpe, die 4 kräftige Schlankelemente treibt und hauptsächlich bei Bränden im Landgebiet gute Dienste leistet. Erwähnenswert ist noch, daß die Feuerwehr drei Krankenautowagen besitzt, die bisher über 31 000 Transporte ausführte. Aus dem Ganzen war die große Befriedigung mitzunehmen, daß Lübeck seiner Feuerlöschorganisation auf der Höhe ist.

Lübeck in der Statistik.

(Aus dem Vierteljahrsbericht des Statistischen Landesamtes vom 1. Januar bis 31. März 1923.)

Die Zahl der Eheschließungen war mit 250 um 2 größer als im Vorjahre, die der Lebendgeborenen mit 569 dagegen um 21 und die der Gestorbenen mit 510 um 78 geringer. Der Geburtenüberschuss belief sich auf 61; er stand erheblich über dem vorjährigen (4), war aber an sich und im Vergleich zu normalen Zeiten (247) doch nur gering. Die Wanderungsbewegung erbrachte nur einen Gewinn von 27 Köpfen. 1922 waren es 207. Die Bevölkerung der Stadt bezifferte sich Ende März auf 123 152 Personen oder 1498 mehr als im Vorjahre; ihre Zunahme hielt sich also in bescheidenen Grenzen.

Schlafgäste fanden sich in hiesigen Hotels und Gasthöfen 14 805 ein, 97 mehr als im Vorjahre. Die Zahl ihrer Uebernachtungen, 25 666, blieb aber um 381 hinter der vorjährigen zurück. Ausländer wurden nur 502 gezählt; 1922 waren es 106 mehr.

269 (354) Grundstücke gingen in andere Hände über. Ihr Flächeninhalt betrug 788 927 (1 862 569) Quadratmeter und das für sie gezahlte Entgelt 70,77 (19) Millionen Mark. 9 Grundstücke wurden für 15 Millionen Mark an Ausländer verkauft.

An Hypotheken wurden 366 (840) über 315,4 (23) Millionen Mark neu eingetragenen, 3533 (536) über 28,9 (5,9) Millionen Mark gelöscht und 2012 (979) über 16,1 (8) Millionen Mark umgeschrieben. Die große Zahl gelöschter kleinerer Hypotheken fällt in die Augen. Die Gesamtbelastung des städtischen Grund und Bodens mit Hypotheken hob sich von 423,8 Millionen Mark Ende März 1922 auf 1114,6 Millionen Mark, also fast um das Dreifache.

Der Bestand an Wohnungen hat sich nur um 56 (130) vermehrt; bei 25 (92) handelte es sich um Neubauten. Insgesamt waren Ende März über 31 895 vorhanden. Kaufmieten wurden 187 (121) Wohnungen und getauscht 273 (303). Zu den Wohnungsgesellschaften kamen noch 504 (704) neue hinzu.

Unser Privatlebensniveau beförderten 2 898 817 Personen, das sind trotz Erhöhung der Tarife 575 612 mehr als 1922. Die Einnahme aus dem Personenverkehr stellte sich auf 631 Millionen Mark. Im Vorjahre waren es nur 10,7. Der Güterverkehr zeigte wieder eine beträchtliche Abnahme; statt der vorjährigen 667 189 Tonnenn wurde nur noch 482 755 befördert. Die Einnahme aus ihm sank ebenfalls infolge erhöhter Tarife von 37,3 Millionen auf 21,53 Millionen Mark an.

Der Straßenbahverkehr bewegte sich weiter in absteigender Linie. Die Zahl der von ihr überhaupt beförderten

Personen ging von 3,2 Millionen auf 1,8 Millionen zurück und die der auf 1 Wagenkilometer beförderten Personen von 3,7 auf 3,1. Die Einnahme der Bahn hob sich von 5,7 auf 248,9 Millionen Mark.

Der Seeschiffsverkehr wies eine erhebliche Zunahme auf: statt der vorjährigen 591 Schiffe gingen 866 und statt der vorjährigen 115 893 Tonnen Güter 148 621 ein und aus. Am größten war der Gütertausch wieder mit Schweden und Finnland. Die Einfuhr bestand zu mehr als die Hälfte aus Steinkohlen und zu einem Siebtel aus Erzen und Schlacken. In der Ausfuhr standen wieder Düngeerde und Salz obenan.

Der Binnenschiffsverkehr war gleichfalls regen als im Vorjahre; die Zahl der im Hafen verkehrenden Schiffe war mit 607 fast und die Menge der von ihnen beförderten Güter mit 115 819 Tonnen über doppelt so groß wie 1922. Unter den angekommenen Gütern überwogen wieder die Brennmaterialien, Kohle und Düngeerde, unter den abgegangenen Eisen und andere Metalle. Die Einfuhrmenge übertraf die Ausfuhr um das Siebenfache.

Die Krankenkassen zählten 594 männliche Mitglieder mehr als im Vorjahre, weibliche dagegen 183 weniger. Im März begann aber auch der männliche Mitgliederbestand zu sinken.

Beim Arbeitsnachweis kamen auf 100 offene Stellen 311,2 männliche und 221,3 weibliche Arbeitsuchende gegen 199,6 bzw. 145,1 im Vorjahre. Vollerwerbslose gab es 2654 (1322) männliche und 247 (99) weibliche. Die Lage am Arbeitsmarkt hat sich also erheblich verschlechtert.

Das Gesamtguthaben der hiesigen Spare betrug Ende März 400,8 Millionen Mark. 1922 waren es nur 106,5 Millionen Mark. Die Geldebewertung machte aber in der gleichen Zeit leider noch ganz andere Fortschritte.

Die Zahl der auf dem Schlachthof geschlachteten Tiere blieb mit 8425 erheblich, nämlich um 2605, hinter der von 1922 zurück.

Die Krankenhäuser wurden nur von 1333 Personen aufgesucht, etwa ein Drittel weniger als im Vorjahre. Die ständigen Lariferhöfungen müssen ja ihre Inanspruchnahme immer mehr einschränken.

Die Bücherhalle entlieh 129 760 (145 384) Bände, die Lesesäle suchten 74 248 (69 332) Personen auf.

Das Stadttheater zählte im ganzen Jahre 1922 253 303 (213 556) Besucher (121 114 von ihnen gingen in die Oper) und das Stadttheater 213 045. Die Kinos zeigten mit 932 422 Gästen wieder eine weit stärkere Anziehungskraft. In den Kabarets wurden 187 739 Karten verkauft. Die Sinfonie- und volkstümlichen Konzerte hörten sich dagegen nur 32 208 Personen an.

Folgeschweres Autounglück.

Am Sonntag abend gegen 8 Uhr ereignete sich in der Breiten Straße ein schwerer Unglücksfall. Vom Burgtor her kam ein Kraftwagen eines hiesigen Autobesizers gefahren und kreuzte gerade Bedergrube - Pfaffenstraße. Zur gleichen Zeit fuhr ein anderes Auto desselben Unternehmers die Bedergrube hoch und wollte in die Pfaffenstraße einbiegen. Die beiden Autoführer gewahrten sich wahrscheinlich etwas zu spät. Beide Wagen klemmten. Der eine, aus der Bedergrube kommende stand sofort, während der andere durch Schluß auf der Straße mit blockierten Rädern auf den Bürgersteig schleuderte. Zwei in unmittelbarer Nähe stehende Frauen - Diez und Buschke - wurden angestoßen und flogen in das Schaufenster beim Eingang des Goldwarenhändlers Portec. Sie wurden erheblich verletzt und mußten mit dem Krankenauto nach dem städtischen Krankenhaus gefahren werden. Wie wir erzählen, ist eine Frau leider den Verletzungen erlegen.

Angrenzende Gebiete.

Schwerin. Zum Rücktritt des Finanzministers Genossen ich schreibt das „Freie Wort“ u. a.: Bei der Zeichnung der zweiten wertbeständigen Roggenanleihe hatte das Finanzministerium zunächst die Absicht, die Anleihe nur durch die Hauptstaatskasse zur Zeichnung aufzulegen, um für den Staat die von den Banken geforderte Provision von 7 Prozent zu sparen. Nach eingehenden Beratungen mit Bankfachverständigen, wobei diese der Ansicht waren, der Staat würde die Anleihe nicht los, wenn die Sache nicht durch die Banken gemacht würde, wurden den Banken 30 000 Zentner zugeteilt, während für die Hauptstaatskasse 5000 Zentner vorgehalten waren. Die Hauptstaatskasse war als öffentliche Zeichnungsstelle bekanntgegeben. Einzelne Beamte haben das Finanzministerium um Vorstoß gebeten, da sie zeichnen wollten. Drei Tage vor der Zeichnungsfrist mehlten sich die Anträge. Das Finanzministerium beschloß darauf, allen Beamten diese Vergünstigung zu gewähren und eine Anrechnung der für die Anleihestücke zu zahlenden Beträge auf das Gehalt vom 1. Juli stattfinden zu lassen. Da am Tage vor der Zeichnung die Meldung eintraf, daß die Anleihe bereits überzeichnet sei, unterließ man die Bekanntmachung an die gekamte Beamtenchaft. Die Roggenanleihe ist um das 28fache überzeichnet worden, so daß alle Zeichner nur einen Bruchteil des von ihnen gezeichneten Betrages erhielten, während den Beamten, die bei der Hauptstaatskasse gezeichnet hatten, der volle Betrag zugewilligt werden sollte. Eine Menge von 1-10 Zentnern haben 118, 11-20 Zentnern 32, 21-50 Zentnern 17, 51-100 Zentnern 3 Beamte und über 100 Zentner ein Beamter gezeichnet. Insgesamt sind 2616 Zentner gezeichnet worden. Diese Tatsachen bedeuten eine Bevorzugung einzelner Beamten gegenüber den übrigen Bevölkerungsfreien. Sie bedeuten eine erhebliche Bereicherung von Staatsbeamten durch Spekulation mit Staatsmitteln, denn zu einer Zeit, als die Zeichner der Anleihe nichts bezahlten, hatten die Anleihestücke schon das Mehrfache ihres Zeichnungswertes. Wenn auch bei den schwankenden Währungsverhältnissen niemand diese Entwicklung voraussehen konnte, ein sozialistischer Finanzminister durfte derartige Maßnahmen nicht zulassen. Er durfte sich vor allem nicht selber mit dem höchstgenannten Betrage beteiligen. - Niemand aus den Kreisen der kapitalistischen Wirtschaftsbewegung kann dem Finanzminister wegen seiner Maßnahmen irgend einen Vorwurf machen. Und man hat es zunächst auch im Ausnahmefall nicht getan. Man hat sich sogar dahin geäußert, daß ein ähnliches Verfahren in bürgerlichen Wirtschaftskreisen allgemein üblich sei. Man denke nur an die Steuerreform in diesen Kreisen, die sogar durch die bürgerliche Mehrheit des Reichstages sanktioniert wird. Lediglich vom Standpunkt sozialistischer Ethik ist das Vorgehen des Genossen ich zu verurteilen. Und wir billigen es unter keinen Umständen. Deswegen mußte er sein Amt niederlegen. Genosse ich hat seine Zeichnung rückgängig gemacht und damit einen Gewinn eingekassiert, auf den er dem Paragrafen des Gesetzes nach wohl einen Anspruch hatte. Wir loben ihn nicht deswegen, das ist für einen Sozialisten selbstverständlich, aber wir möchten den Mann aus dem kapitalistischen Wirtschaftsleben sehen, der das getan hätte.

unvergleichlich große Dienste geleistet. Zu seinem Nachfolger hat die sozialdemokratische Fraktion den Apothekenbesitzer Genossen Hans Hennecke aus Waren gewählt.

Sambura. Die Dokumente gegen die Faschisten die Genosse Ehrenleit in der Bürgerwehr bekanntgab, werden von der bürgerlichen Presse als falsch bezeichnet. Ehrenleit stellt demgegenüber fest, daß außer den fünf Altentwürfen die er in der Bürgerwehr vorbrag, noch weitere sechzehn Altentwürfe sich in seinem Besitze befinden, die zum überwiegenden Teile aus der Zeit von März bis Ende Mai des Jahres 1923 stammen. Diese Altentwürfe, einschließlich der Denkschrift des Generalmajors a. D. Hellwig, sind sowohl dem Reichswehrminister als auch den entscheidenden Gerichtsstellen des Reiches übergeben. Ehrenleit erklärt ausdrücklich, daß er zwecks Einleitung eines ordentlichen Gerichtsverfahrens jederzeit bereit ist, die Aufhebung seiner Immunität bei der hamburgischen Bürgerwehr zu beantragen und wird, falls die Richtigkeit seines Materials angezweifelt wird, der Öffentlichkeit nicht nur weiteres Material übergeben, sondern auch diese mit Persönlichkeiten vertraut zu machen, die in die Angelegenheit verwickelt sind.

Bremen. Militaristische Spielerei. Die unentwegten militaristischen „Jugendverbände“ haben den ersten Erfolg ihrer „Arbeit“ zu verzeichnen. Ein 17-jähriger Gärtnerehrerling war im 1. Sammentischen Jundkorps über die Wichtigkeit der Wilske für die „nationale Wiedergeburt Deutschlands“ im Kampfe gegen innere und äußere Feinde (des Monarchismus) aufgeklärt worden. Als geschickter Schüler veranschaffte er sich dann natürlich sofort ein derartiges Nordwestkreuz. Stolz zeigte er seine 6-Millimeter-Wilske seinen Freunden mit der Aufforderung: „Schieß mal!“ Dieser legte dann auch auf den gerade auf einem Fahrrad daherkommenden 16-jährigen Sohn des Bäckermeisters Sch. an und drückte die geladene Wilske ab. Sch. Mitglied des Jungvolkskorps fürchte mit einem Lungenschuß vom Kinde und machte schwer verletzt nach dem Krankenhaus gebracht werden.

D. Neustrelitz. Zur Landtagswahl. In Mecklenburg-Strelitz, vor der Revolution eines der reaktionärsten Ländchen des kaiserlichen Deutschlands, finden am 8. Juli zum vierten Male Wahlen bei dem Zusammenbruch der monarchistischen Herrlichkeit statt. Vor dem Kriege hatte Mecklenburg-Strelitz eine autokratische Gewalt; die Bevölkerung war ohne Verfassung und ohne Mitbestimmungsrechte der Willkür der Junkerfamilie ausgeliefert. In dem kaiserlichen Landtag haben die Rittergutsbesitzer und Bürgermeister die „Unterthanen“ hatten nichts zu sagen, Stadt- und Landarbeiter, Angestellte und Beamte konnten ihre Forderungen nicht vertreten. Bei der ersten Wahl zum verfassunggebenden Landtag im Dezember 1913 erhielt die Sozialdemokratische Partei die Hälfte der Abgeordnetenstimmen. Nachdem eine Verfassung geschaffen war, erfolgte am 30. März 1919 die Wahl zum ersten ordentlichen Landtag, der nach der Verfassung nur auf ein Jahr gewählt wurde. Dabei wurden von 4280 abgegebenen Stimmen 2710 Stimmen für die Sozialdemokratie, 2510 Stimmen für die bürgerlichen Parteien abgegeben. Trotz der bürgerlichen Stimmenmehrheit erhielt infolge der Wahlkreisverteilung die Sozialdemokratie 18, die Bürgerlichen 17 Mandate. Die ungleiche Wahlkreisverteilung wurde auf Veranlassung der Sozialdemokratischen Fraktion dann geändert. Am 16. Mai 1920 wurde der zweite ordentliche Landtag auf drei Jahre gewählt. Diesmal verteilten sich die 5347 abgegebenen Stimmen wie folgt: auf die SPD entfielen 2800 Stimmen mit 15 Mandaten, auf die USV. 2257 Stimmen mit einem Mandat und auf die bürgerlichen Parteien zusammen 2528 mit 19 Mandaten. Während des ersten Wahljahrs währte der zweite Landtag bildete sich eine Regierungskoalition aus Sozialdemokraten und Demokraten, die je einen Minister stellten, unsere Partei zunächst den Genossen Krüger, später den Genossen von Holst. Die Opposition bildeten die in der Wirtschaftlichen Vereinigung zusammengeschlossenen Deutschnationalen und Reichsparteiler. Am zweiten Sonntag im Juli wird nun für das Ländchen Mecklenburg-Strelitz auf weitere vier Jahre die Entscheidung über die künftige Regierung fallen. Im Wettstreit auf die oberste Stelle der Landesregierung tritt dem Amtmann im Lande geleitet hat. Haupt fe wählgemäß dem Wahlsieg entgegen.

Wetterbericht.

(Von der Rauenburgischen Wetterwarte in Rölln.)

Rölln, 28. Juni. (Nachdruck verboten.)
1. Juli: Wärmer, sonnig bis heiter, Schwache SW-Winde; meist trocken. Nachmittags aus NW, N. und NO. kurze, vereinzelte Regenschauer. Strichweise Gewitter. 2. Juli: Kühler, unbeständig, böige westliche Winde, zeitweise Regenfälle mit Ausnahme des S. und SW. 3. Juli: Keine wesentliche Veränderung bei erhöhter Luftwärme. 4. Juli: Wärmer, wechselnd bewölkt, teilweise sonnig, im SW. und S. teilweise heiter, böige NW- bis N-Winde, vorwiegend trocken. Im NO. noch vereinzelte kurze Regenfälle. 5. Juli: Zunächst sonnig bis heiter, aufstrebende sübliche Winde, Temperatur erhöht. Tags durchweg trocken, abends bezw. nachts nordwärts ausgebreitete Regenfälle. Stellenweise Gewitter. 6. Juli: Kühler, meist trübe, böige, teilweise harte SW-Winde, öftere verbreitete Regenfälle. 7. Juli: Kühler, unbeständig, meist starkwolkig; böige westliche Winde, ziemlich kurze Regenschauer, besonders im NW bis NO. des Bezirks.

Michael Pfaffinger, der frommelnde Lump.

Ueber den vor einigen Tagen in München zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilten Oberpostinspektor Pfaffinger der als ihm unter die Hände kommandierten Auslandsbriefe stahl, bringt die „Münchener Post“ folgendes Charakterbild:

Es ist nicht einfach, die Persönlichkeit Michael Pfaffingers, dieses Königs aller Postmarder, zu umreißen. Seine Verhandlung vor dem Schwurgericht hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß er nicht in die Reihen der Gelegenheitsverbrecher zu stellen ist, er ist mit allen List des Gewohnheitsverbrechers ausgestattet. Pfaffinger weiß, daß seinem Tun keine Seite irgendwelcher milderer Beurteilung beigegeben werden kann, und so klammert er sich an den letzten möglichen Ausweg: er gibt sich vor seinen Richtern, als ob eine Spule im Kopf los ist. Damit will er seine ethischen und moralischen Defekte erklären. Er leidet an Maßlosigkeit und kann sich, wie er behauptet, nicht unter größeren Menschenansammlungen bewegen. Bei der Erörterung dieser angeblich krankhaften Erscheinung entspinnt sich zwischen ihm und dem Vorsitzenden ein zum Teil heiterer Dialog, bei dem ihm entgegengehalten wird, daß diese abnorme Erscheinung nicht eintrat, wenn er mit seiner Geliebten Theater und Konzerte besuchte. Pfaffinger schneidet die unangenehme Erörterung mit der Erklärung ab, daß er bei solchen Gelegenheiten immer die besten Plätze nahm, damit er das Publikum im Rücken hatte. Und der Vorsitzende meint lakonisch: „Sie konnten sich's ja leisten.“ Die dummdreiste Art, mit der er den geistig Innormalen spielte, offenbarte sich am besten in folgendem Falle: Er erzählte, auch für den Richter etwas Neues, daß er an den Tagen, an denen er sich Unterschlagungen hatte zuschulden kommen lassen, sein Abendgebet verrichtete. Dabei sei ihm die Mutter Gottes erschienen und habe ihn über seine strafbare Handlungsweise mit den Worten getöfel: „Pfaffinger, das macht nichts.“ Die Mutter Gottes sei ihm auch am letzten Freitag erschienen und habe ihn aufgefordert, ein Gedicht auf sie zu machen. Anfangs sei ihm das nicht gelungen, dann habe er den heiligen Geist angerufen mit dem Erfolg, daß es dann leicht vonstatten ging. Das ist überhaupt das Morfante an Pfaffingers Persönlichkeit: eine laute, aufdringliche Art von Frommelerei. Hinter die er sich verlockt, wenn ihm das Gewissen über seine Schurkereien schlug. Bei der Hausdurchsuchung fand man im Schreibtisch zwischen unzüchtigen Darstellungen Kommunionbilder und Rosenkränze. Und daß er ein getreuer Sohn seiner Kirche war, bewies er damit, daß er aus den unterliegenden Geldern einige Millionen an den Kirchenbaufonds Eichenau gab, dessen zweiter Vorsitzender er war. Die moralische Einstellung Pfaffingers tritt deutlich aus seinen Ermüdungen über seine Unterschlagungen hervor: er wollte,

wie er erzählt, dann mit den Unterschlagungen anzufangen, wenn er ein gewisses Vermögen beisammen und das Verhältnis mit der Verkäuferin, das ihm erhebliche Beträge kostete, gelöst hatte; dann wollte er wieder fromm werden. Seiner „Liebe“ opferte er Millionen. Er stieg als Dank mit Nichte in Gasthäusern unter falschem Namen ab — dabei wurde er einmal bei einer polizeilichen Kontrolle festgenommen — und revidierte sich für die froh gemessenen Stunden wie ein Kanaker. Seine Geliebte erhielt Ledertaschen, Theatertaschen, Reisenecessaires, Handschuhkästen, Schmuckkästen, Ringe, Armbänder, Kleider, Handtasche, Pelze, eine Schlafzimmereinrichtung, ein vornehmes Eßservice, ein Klavier usw., alles aus den unterschlagenen Dollars, auf die arme Teufel sehnsüchtig warteten, vergeblich warteten, weil ein sehr christlicher Vorstand der Briefabfertigungsstelle die aus Amerika und anderen valutastarken Ländern einlaufenden Briefe nach Bergen unterschlug und im Laufe der Zeit, nach dem heutigen Kursstand gemessen, einige hundert Millionen in seine eigene Tasche leitete.

Pfaffinger hat es im Laufe der Jahre vom kleinen Diätar zum Oberinspektor und zum Vorstand der Betriebsabfertigungsstelle gebracht. Noch als er bei der Bahnpost verwendet wurde, war seine Qualifikation miserabel; er wurde als faul und schlampig bezeichnet, wohl eine Folge seiner damals allzu großen Neigung für den Alkohol. Im Jahre 1902 wurde er der Briefpost zugeteilt und damit begann der Aufstieg. Der Mann bekannte sich zu der in der Ordnungsgeltung maßgebenden politischen Anschauung und hatte damit das Sprungbrett betreten, von dem aus man in Bayern hochkommt. Man entdeckte in ihm, organisatorische Fähigkeiten, man schätzte an ihm die rücksichtslose Art, mit der er gegen Untergebene aufzutreten pflegte.

Man kannte ihn, daß er der unnahehaftigste Verfolger der im Laufe des Krieges überwuchernden Postunterschlagungen war, man wußte, daß er eine ganze Reihe von ungetreuen Beamten und Angestellten zur Strecke gebracht hatte.

Schon zu einer Zeit, da der Vorband der Abteilung Millionen gestohlen hatte, stellte er sich in einer Verhandlung gegen einen wegen Vergehens im Amte angeklagten Beamten als Zeuge hin und erklärte mit dem Brustton der entzweiteten Beamten, daß die aus Amerika einlaufenden Briefe erfahrungsgemäß das Zielobjekt ungetreuer Beamten seien. Er war im Amte ein rücksichtsloser Vorgesetzter, der das unter ihm stehende Personal mit ungewöhnlicher Strenge behandelte. Das stützte den nicht alltäglichen Gauer bei der vorgelegten Stelle. Man hielt ihn für das Muster eines einwandfreien Beamten, und das um so mehr, als seine Art sich tiefreligiös zu geben, bekannt war.

Und so konnte er es wagen, über zwei Jahre lang Verbrechen auf Verbrechen zu häufen, die niemals aufgedeckt worden wären, wenn er damit rechtzeitig ein Ende gemacht hätte.

Als ihn der Vorsitzende des Schwurgerichts fragte, wie er sich und seine Handlungsweise selbst beurteile, meinte Pfaffinger: „Ich bin auf der einen Seite tiefreligiös und auf der anderen Seite ein hundsmiserabler Kerl.“ Pfaffinger stahl, was ihm unter die Hände kam. Auslandsgehd aus aller Herren Länder, Tee, Seifenpulver, Gummischläuche, Rasierklingen, Heftpflaster, Zigarrenetuis, Kragen, Stoffmuster, Armbanduhren, Broschen, Ringe, Ohrringe, eine endlose Aufstellung. Dann ging er hin und kaufte von den gestohlenen Danks eine Monstranz um 200 000 Mk. für den Kirchenbauverein und eine Wachsstatue des hl. Sebastian um 150 000 Mk. für sich.

Und am Abend ging der „Onkel“ mit seiner Nichte ins Hotel. Das ist Michael Pfaffinger, der rücksichtslose Vorgesetzte! — Auch das gehört in das Kapitel „weißblaue Ordnungsgeltung“.

Die Geschworenen bejahten die Schuldbfragen auf Verbrechen im Amte und Unterdrückung öffentlicher Urkunden. Das Urteil lautete auf 6 Jahre Zuchthaus, 100 000 Mk. Geldstrafe und zehn Jahre Ehrverlust.

Amtlicher Teil

Berufung der Bürgerwehr
am Montag, dem 9. Juli, abends 6 Uhr.
Der Vorsitzende Gustav Ehlers.

Für die Dauer der Abwesenheit des Senators Mehrlein hat Senator Friedrich die Geschäfte des Polizeikommandanten, Senator Bromme den Vorsitz in der Behörde für das Feuerlöschwesen übernommen. (3657)

Für die Dauer der gleichzeitigen Abwesenheit der Senatoren Dr. Stoyß und Mehrlein hat Senator Friedrich dem Denkmalrat beigeordnet und ihm der Vorsitz darin übertragen worden. (3658)

Der Senat hat dem Baubirektor Johannes Falser anlässlich seines 25-jährigen Dienstjubiläums den Titel „Oberbaudirektor“ verliehen. (3659)

Nichtamtlicher Teil

Nach langem, schweren Leiden verstarb im 42. Lebensjahre am 29. Juni 1923, einem Samstag, der Wöhrner des Geburts II, Herr

Wilhelm Friedrich Heinrich Hagen.
Der Verstorbene an dem Herdort einen einen waren hinterlassen, dessen Andenken wir in Ehren halten werden. (3660)

Der Vorstand, Beamten-, Angestellten- und Arbeiterschaft der städtischen Betriebe.

Erna Steffen
Karl Reuthien
Verlobte. (3661)

Wilhelm Köpke
Marieroben Köpke
geb. Klasack.
Für erwiesene Aufmerksamkeiten dankbar herzlichen D. O.
Städtische 24, 1. (3662)

Zeltbahn, Schrank mit Schubl. gel. Angeb. u. 1 Sommerkur. (3641)
6 15 a. d. Grönd. (3635) Gewerbestr. 44 pt.



Verehrte Hausfrau!
Bitte überzeugen Sie sich:
= Quieta =
gibt guten Kaffee!

Dankagung. (3656)
Allen denen, die meinem Mann die letzte Ehre erzeigten, sowie für die gütigen Unterweisungen der Mitarbeiter und Arbeiterinnen, der Angehörigen, der Direktion der Sanitätskassens, des Rindes F. B. sage meinen innigsten Dank. (3663)

Wilh. Hagen.
In tiefer Trauer
Dora Hagen
geb. Vogt
und Angehörige.
Städt. 29. 6. 1923.
Scheidungs-Verfahren, den 4. Juli, 9½ Uhr von der Bürgerkassens. (3664)

A Blohm Ww.
Jung Mann sucht leeres od. möbl. Zimmer, am liebsten Markt zu mieten. Kuch. mit 27 an die Grönd. d. 31. (3642)

Mod. Schleifstraße, Küche
Wohnung, schön, Sonnig, in M., am 1. Sept. 1. 25. (3665) Gröndstr. 4.

Grammophonplatten zu verkaufen. (3631)
Pflaßstr. 13, 1.

Herrnenfahrrad, geb., auch Schadhaf., zu kaufen gegenw. **Dau.** (3625) Brömbenstr. 25pt.

4 jähr. Ziegen-Lämmer gegen Schlachtrassen gel. (3655) Steinrader Weg 51.

Fischversorgung Lübeck.
Morgen Dienstag, 3. Juli:

Verkauf von Ia. lebend frischen Goldbutt und Dorsch

in der Städtischen Markthalle, in den Ladengeschäften und im Straßenhandel.

Infolge größerer Zufuhren zu ermäßigten Preisen!

Lübecker Fischereigenossenschaft. (3645)

Stenographen-Lagung (Stoke-Schren) in Lübeck.
Für die Zeit vom 7.—9. Juli 1923 suchen wir **Prüfungskandidaten.** Angebots mit Preis an **Anton Meyer, Balauerföhr 17, 1.** (3645) **Lübecker Karschriftverein.**

Morgen Dienstag: Preußen — Wanne. V. f. R. I. Alte Kaserne. Beginn 1 Uhr abends. (3664)

Achtung! Mitglieder der GSB.

Giedlerratswahl

am Montag, dem 9. Juli 1923, abends 8 Uhr.
Bez. I. Siedlung Brandenbaum, Restaurant „Bertramshöhe“.
Bez. II. Siedlung Gärtnergasse, Rest. „Weißer Engel“.
Bez. III. Siedlung Borraderstraße, Restaurant von Niedhoff, Genierstraße.
Bez. IV. Siedlung Mienhof, Rest. „Roter Löwe“.
Bez. V. Siedlung Dornbreite, Schule an der Dornbreite.
Bez. VI. Siedlung Schwartauer Landstraße, Rest. „Polierkrug“.
Bez. VII. Siedlg. Karlshof, Waldhufen u. Dänischburg, Restaurant „Zum Stadtpark“.
Bez. VIII. Siedlung Schlutup, Gastwirtschaft Saborowsky, Schlutup.
Bez. IX. Siedlung Travemünde, Rest. „Kolosseum“ Travemünde. (3659)

Der Bezirksverteilungssplan liegt zur Einsicht der Genossen in der Geschäftsstelle der GSB, Gundestraße 49/51 aus. Nur Mitglieder sind wahlberechtigt, daher Mitgliedskarte vorzeigen. Um rege Beteiligung an der Wahl ersucht

Der Vorstand. J. A. Bastine.

Lübeck, 27. 6. 28.

Das Urteil!

Anerkennung!
Herrlich! Glänzend! ruft ein jeder, Sind Verj' und Schube von D. Schröder, Die er für wirklich billia Geld Wirft zu Füßen aller Welt. Wandelten Schiller, Goethe noch auf Erden, Schröders Kunden würden sie werden! Denn wer klug ist und kein Tor, Kauft bei **Schröder, 17 Balauerföhr.**

Besten Gruß
3666 Ein gut bedienter Kunde.

Prima Kernleder-Sohlen.

26 Beckergarbe 26. (3446)